

Pränumeration
 mit täglicher Postversendung
Morgen- u. Abendblatt
 Ganzjährig 20 fl., halbjährig
 10 fl., vierteljährig 5 fl., swel-
 monatlich 3 fl. 60 kr., ein-
 monatlich 1 fl. 80 kr.; mit
 separater Versendung des
 Abendblattes vierteljährig
 1 fl. mehr. — Für Budapest
 ins Haus gesandt: ganzjäh-
 rig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
 swelmonatlich 3 fl. 20 kr.,
 einmonatlich 1 fl. 40 kr.

Redaktionsbureau:
 Szevadlorgasse 14.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Kan pränumerierte
 ausserhalb
 Budapest
 durch die Postämter: für
 Budapest im Bureau des
 „Ungarischen Lloyd“
 Szevadlorgasse Nr. 14
 wo auch die Inserate auf-
 genommen werden
 Ausserdem übernehmen In-
 serate: Unser Specialagent
 Max Leopold in Pest,
 S. A. Weisz Generalagent-
 schaft W i e n, Kaiser-
 Josefstrasse 87; Johannes
 Neuhäuser Hamburg; A. Oppel
 in Wien; G. L. Gause & Co
 Frankfurt a. M.; R. Mosse
 Wien, Berlin, München, Nürn-
 berg, Bremen; Haasenstein
 & Vogler Pest, Wien, Ham-
 burg, Berlin, Leipzig, Frank-
 furt a. M., Basel, Zürich; Havas
 Laite Bullier & Co. Paris.

(Einzeln Nummern 4 Kr. in allen Verschleißlokalen.)

Nr. 157

Budapest, Dienstag, 13. Juli.

1875.

Koller und Andráshy

B u d a p e s t, 12. Juli.

In unserem jüngsten Abendblatte registrierten und bestätigten wir nach unseren Informationen die im gestrigen Morgenblatte des „Pesti Napló“ mitgetheilte Schauerwahr, Kriegsminister Koller gedenke sich in seiner neuen Eigenschaft bei den Delegationen mit einer Mehrforderung von einer Bagatelle im Betrage von 21 Millionen über das heurige Militärforderungs zu introduzieren. Hiemit soll die nun zum so und so vielstemale abgeschlossene Armeereorganisation wahrscheinlich wieder einmal — bis zum Zusammentritte der nächstjährigen Delegationen einen provisorischen Abschluss erhalten und so würde es wohl, wenn es nämlich nach den Intentionen einer hohen gemeinschaftlichen Kriegsverwaltung ging, ad infinitum fortgehen, bis nämlich der letzte Groschen in den unerfülllichen Schlund des Militär-Etats gewandert wäre. Wir haben, ebenfalls in unserem letzten Abendblatte, unserer auf verlässlichen Informationen beruhenden Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die ungarische Regierung insoweit diese als Faktor bei der Feststellung des gemeinsamen Budgets mit in Rücksicht kommt, ihre Einwilligung zu einer weiteren Erhöhung des Militär-Etats nicht geben wird.

Doch, indem wir uns heute mit diesem Gegenstand beschäftigen, wollen wir zunächst gar nicht die gemeinschaftliche Kriegsverwaltung ins Auge fassen. Was diese betrifft, sind wir von jeher daran gewöhnt, einem betrübenden Mangel an Sinn und Verständnis für die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse und Zustände jener Länder zu begegnen, welche die gemeinsame Monarchie bilden, deren Interessen ja auch das gemeinschaftliche Kriegsministerium zu wahren berufen ist; ebensovienig Verständnis haben alle bisherigen gemeinschaftlichen Kriegsminister für die Lage der respektiven Staatsfinanzen befundet. Glücklicherweise bildet der Sinn für das Volkswohl und das Verständnis für die Landesfinanzen eines hohen k. k. Kriegsministeriums nicht die letzte Instanz, an welche wir zur Wahrung dieser Interessen appellieren dürfen. Die beiderseitigen Regierungen haben in diesem Punkte wesentlich mitzutun und in letzter Reihe sind es die Delegationen, welche das entscheidende Wort zu

sprechen haben. Die Sanction unseres konstitutionellen Monarchen wird aber einer Feststellung nie zu Theil werden, welcher die Delegationen, also die konstitutionellen Faktoren, ihre Zustimmung verweigert haben. Wir können demgemäß in dieser Beziehung ziemlich beruhigt sein. Heute mehr als je ist es notwendig und wird daher auch wohl hinreichend dafür gesorgt werden, daß die kriegsministeriellen Räume nicht in den Himmel wachsen.

Womit wir uns eigentlich an dieser Stelle und aus diesem Anlasse beschäftigen möchten, das ist das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Aus allen Tonarten posauern und singen es die offiziellen und offiziellen Organe, daß unser genialer Minister des Auswärtigen, Graf Julius Andráshy, gegenwärtig beinahe die Situation Europas beherrscht und zwar im Sinne der Interessen unserer Monarchie, d. h. des unge störten Friedens beherrscht. Monarchenentrevuen über Monarchenentrevuen werden aus der Initiative des Grafen Andráshy in Szene gesetzt und jede glücklich abgelaufene Entrevue wird als ein Sieg unserer Interessen, d. h. des europäischen Friedens bejubelt. Als noch jüngst der Ausbruch des Konfliktes zwischen Deutschland und Frankreich drohte, war es wieder Graf Julius Andráshy, welcher in olympischer Ruhe der Aufregung aller Geister und Gemüther fern blieb und mit der Hand an die Hosentasche schlagend, mit selbstzufriedenem Stolze sagte: Mich kümmert das Gerede der Börse nicht und ich brauche keine Eventualität zu fürchten, denn hier in meinen Taschen habe ich Krieg und den Frieden. Die deutsch-französische, die deutsch-dänische und die deutsch-belgische Frage, die orientalische Frage und wie die unterchiedlichen europäischen Fragen alle heißen mögen, sie existiren nach den Anschauungen des selbstbewußten Grafen und seiner Getreuen insoweit nicht, als er sie nicht aufwirft.

Das ist Alles sehr schön und gewiß in hohem Grade beruhigend, aber in eben so hohem Maße be- u n r u h i g e n d ist der Widerspruch, den wir in dem Vorgehen unserer beiden gemeinschaftlichen Ministerien wahrnehmen. Wenn Graf Julius Andráshy thätächlich die Verhältnisse Europas beherrscht, wenn er es durch seine weise Politik soweit gebracht hat, die Würfel, welche über Krieg und Friede entscheiden, in seinen Händen zu

halten, wenn er Verständniß hat für die Bedürfnisse unserer Monarchie und wenn seine staatsmännische Weisheit ihm daselbe sagt, was der alltägliche Menschenverstand einem jeden schlichten Bürger begreiflich macht: daß nämlich das höchste Interesse unserer Monarchie in der Erhaltung des Friedens liegt — dann vermögen wir es schlechterdings nicht abzusehen, was die gemeinschaftliche Kriegsverwaltung zu solch enormen Ansprüchen an die beiderseitigen Finanzen berechtigt, zu Ansprüchen, die nur durch die umfassendsten Kriegsrüstungen motivirt werden könnten. Entweder die Friedenspolitik des Grafen Andráshy wird durch die Nothwendigkeit, die sich in den Anforderungen des Freiherrn v. Koller ausdrücken soll, Lügen gestraft oder die rücksichtslosen Forderungen der Kriegsverwaltung entbehren Angesichts der durch den Grafen Andráshy fest begründeten Friedenszustände der Berechtigung. Dieser Widerspruch ist wahrlich kaum zu lösen und man darf mit Fug auf die Eröffnungen gespannt sein, welche die gemeinschaftlichen Herren Minister den Delegationen machen werden und die wohl den Schlüssel der Lösung enthalten sollen.

Wenn die Monarchie sich des Friedens und der Hoffnung auf die Erhaltung desselben freut, wenn Viele in dem Grafen Andráshy eine Bürgschaft für die Dauer dieses wünschenswerthen Zustandes erblicken wollen, so hat dieses bei uns eine ganz besondere Bedeutung. Denn nicht nur, daß die österreichischen und ungarischen Völker, wie alle zivilisirten Nationen der Segnungen des Friedens zur Entwicklung ihrer materiellen und geistigen Wohlfahrt zum unge störten Genuße ihres Seins bedürfen, so ist für Oesterreich und ganz besonders für Ungarn die Sicherung des Friedens auf eine längere Zeit hinaus eine ganz apparte Nothwendigkeit. Wir sind gar nicht in der glücklichen Lage, uns fortentwickeln und genießen zu können, — wir stehen vor der eisernen Nothwendigkeit, unsere Existenz erst zu begründen, uns zu sammeln, die unerläßlichsten materiellen und geistigen Bedingungen für die Sicherung unserer Zukunft zu schaffen. Wir brauchen den Frieden in allererster Reihe, um unsere zerrütteten Finanzen zu ordnen, wir brauchen ihn, um den erschütterten Volkswohlstand wieder zu festigen und wenigstens die Vorbedingung seiner Entwicklung zu schaffen. Wenn wir aber inmitten des Friedens, fern von jeder Kriegsgefahr

Aus dem heutigen Hellas.

Von der Schulbank her, seitdem uns zum ersten Male die klangvollen Hexameter der Homerischen Dichtungen in die Ohren tönten, haben wir uns gewöhnt, Land und Volk der Griechen nur im Lichte poetische: Verkörperung zu betrachten; diese dichterische Begeisterung ist es denn auch gewesen, die den sogenannten Philhellenismus zeugte und aufopferungsvoll mithalf an der Gründung des jetzigen Königreichs Griechenland. Nur zu bald sollte indeß die Ernüchterung kommen; als man Gelegenheit fand, Land und Leute näher kennen zu lernen, als nicht mehr bloß die Stimmen und Berichte schwärmender Kunst- und Alterthums-Enthusiasten zu uns drangen, sondern die Urtheile unbefangener und praktischer Beobachter sich mehrten, als die Anschauungen des berühmten „Fragmentisten“ (Hallmayer's) nicht die vermeintlichen Ansichten eines voreingenommenen Hypochondriacs blieben, war es vorbei mit dem Philhellenismus, und wo vordem maßlos bewundert worden war, wurde nun ebenso überschwänglich getadelt und verabscheut.

Wie wenig unter allen Umständen aber nicht bloß das griechische Volksthum, sondern auch die griechische Landschaft dem Bilde entspricht, das wir nach den klassischen Uebersetzungen uns wohl von Beiden entwerfen, davon liefern die Briefe eines französischen jungen Diplomaten einen schlagenden Beweis. In der Schule des Alterthums großgezogen, begrüßte derselbe mit Begeisterung den Boden des Sokrates und Platon, des Alcibiades und Perikles, des Phidias und Praxiteles, des Aristides und Epimachos — um von der ersten Stunde an in allen seinen Erwartungen und Vorstellungen sich auf das Grausamste getäuscht zu sehen.

Im Januar des Jahres 1867 war es, als unser Gewährsmann im Piräus landete; damals hatte König Georgios seine russische Gemahlin noch nicht heimgeführt, und stand noch in leidlicher Gunst bei seinem leicht beweglichen Volke, das sich eben lebhaft mit der Lokreitung der Insel Kreta vom ottomanischen Reiche

beschäftigte und den dort entbrannten Aufstand öffentlich und heimlich, mit Geld und Mannschaft unterstützte. Die Wogen der griechischen Illusionen gingen hoch, allein unser französischer Diplomat erkannte alsbald, wie hoch die ganze Begeisterung war, wie zerstreut und gebrechlich, wie sehr geistig und moralisch verkommen, wie lebensunfähig Staat und Nation. Und die Landschaft — ach, sie stellte sich nicht viel besser dar als eine Wüste! Wo blieb all die strahlende, ewige, südlische Schönheit, von der er geträumt hatte?

Die Stadt Athen macht einen ziemlich kläglichen Eindruck. Das königliche Schloß, von Otto erbaut, ist zwar ein ungeheurer Palast von weißem Marmor, doch „ohne jedweden Charakter; es könnte eben so gut eine Kaserne, wie ein Lyceum oder ein Hospital vorstellen.“ Alle übrigen Häuser der Stadt sind unbedeutend, klein und äußerst bescheiden; „nur die Namen der Straßen erinnern an die alte Schutzstätte der Pallas: da gibt es eine Hermes-, eine Stadion-, eine Alcibiades-, eine Periklesstraße u. s. w. Um den Fuß der Akropolis gruppieren sich die alten Behausungen, die vor 1825 existirten. Athen ist übrigens sehr arm. Sobald ein Grieche sich Vermögen erworben hat, pflegt er nach Smyrna, nach Konstantinopel, nach Livorno, nach Marseille oder nach London auszuwandern. — Athen besitzt auch nicht einen allereinzigen (Franken-) Millionär!“

Wie schon erwähnt, war es um die Zeit, wo die Erhebung auf Kreta ihren Höhepunkt erreicht hatte, von der griechischen Regierung im Geheimen begünstigt und befördert, mit der landüblichen Zweizügigkeit indeß offiziell desavouirt und bekämpft, ohne daß sich aber durch dergleichen Versicherungen und Proteste die Vertreter der fremden Mächte über die Sympathien des hellenischen Ministeriums und Landtags nur im geringsten täuschen ließen. Von der Leichtgläubigkeit und Naivität oder vielmehr von der Unverschämtheit, mit der in Athen falsche Nachrichten über diese Insurrektion verbreitet wurden, kann man sich schwer einen Begriff machen. „Zwei Tage nach meiner Ankunft“, erzählt unser Franzose, „hörte ich auf der Straße ausrufen: Fünf Pfennige! Fünf

Pfennige!“ Mit diesem Namen wird ein kleines Blatt bezeichnet, das täglich die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz auf Kandia mittheilt. Im Augenblicke, wo ich mir das Stück Löschpapier kaufte, begegnete ich zufällig dem englischen Geschäftsträger Mr. Erskine. „Auf Kreta“, sagte ich ihm, „sollen ja höchst wichtige Ereignisse vorgefallen sein.“ „Allerdings“, entgegnete mir derselbe, indem er mir das Blatt überreichte, „die Türken sind zurückgeschlagen und in das Meer gedrängt worden; Kreta ist frei! So steht es auf dem Bettel, den Sie da gekauft haben!“ „Welche Kunde! Ist das nicht die bedeutsamste Nachricht, die uns hätte werden können!“ rief ich verwundert aus.

Mein britischer Kollege lachte laut auf. „Bester Freund, Sie werden noch ganz andere Dinge hören“, gab er mir zur Antwort; „man sieht, daß Sie mit unseren atheniensischen Sitten noch nicht vertraut sind. Am Tage vor Ihrer Ankunft bot derselbe Bursche eine Nummer desselben Blattes aus, welche die Wegnahme zweier türkischer Fregatten anzeigte und sie, den gefangenen und mit Ketten belasteten Omer-Pascha am Bord, in Piräus einlaufen ließ. Die Nachricht war ganz eben so wahr, wie etwa die Proklamation der Republik in Konstantinopel.“

„Um Himmelswillen aber“, entgegnete ich verblüfft, „wie kann die Regierung dulden, daß dergleichen Lügen kolportirt werden? Diese unsinnigen Berichte düpierten ja keinen Menschen.“

„Wenn nun aber die Regierung selbst die Nachrichten fabrizirt?“ warf mir Mr. Erskine ein. „Sie werden hier noch viel Erstaunlicheres erfahren, ehe Sie bei uns in Athen alt geworden sind.“

In der sehr ruhigen Stabionsstraße, unweit des französischen Gesandtschaftshotels, war dem neuen Legationssekretär eine allenfalls brauchbare Wohnung, ein kleines einstöckiges Haus von drei Fenstern Fronte nachgewiesen worden, das er „gegen eine anständige Menge von Drachmen“ mietete. Nur die allerbilligsten Möbel und Einrichtungsstücke aufzutreiben, hatte aber seine größten Schwierigkeiten; denn „Athen bietet weniger Ressourcen dar als die kleinste französische Provinzialstadt. Alles kommt von Triest, von Marseille

und noch weiter, entfernt von allen Kriegsgelüsten, dem Kriegsmoloch solche Opfer bringen müssen, welche unsere zerrütteten Finanzen gänzlich zu Grunde zu richten, unseren bedrohten Volkswohlstand vollends zu zerstören geeignet sind, dann fragen wir: was kommt uns der Frieden? worin liegt seine Bedeutung, sein Segen? Daß die zu unserer kulturellen Entwicklung notwendigen Institutionen, daß die Ordnung unserer Verwaltung, unserer Justiz und unserer Kommunikation in dem Momente eine totale Unmöglichkeit wird, wo unsere letzten materiellen Kräfte für Kriegszwecke in Anspruch genommen werden und somit für alle eben angeordneten Aufgaben schlechterdings nichts übrig bleibt, — das bedarf wohl erst des Beweises nicht.

Wenn es wahr ist, daß Graf Julius Andráshy, gestützt auf die wohlthätige Reaktion, welche nach Beendigung des jüngst vergangenen deutsch-französischen Krieges in der Auffassung der europäischen Kabinete eingetreten ist, ein Aera des Friedens begonnen und begründet hat, wenn es wahr ist, daß es ihm gelungen ist, an die Stelle der Machtverhältnisse die Interessengemeinschaft der europäischen Mächte als jene Standarte aufzupflanzen, welche fortan die Richtung für die internationale Politik Europa's geben soll: dann dürfen wir mit Fug erwarten, daß speziell die Sicherung des Friedens für Oesterreich-Ungarn in diesen Momenten, in der dauernden Begründung gemeinsamer wirtschaftlicher und politischer Interessen mit unseren Nachbarstaaten, nicht aber in der bis zum Uebermaße getriebenen einseitigen Ausbildung unserer Heeresmacht liegen soll. Entweder der „Friedens-Minister“ Graf Julius Andráshy leitet unsere auswärtige Politik oder der Kriegsminister Baron Koller. Beide zugleich mit ihren divergirenden Bestrebungen können es schlechterdings nicht.

So lange aber die Friedenspolitik des Grafen Andráshy ihre authentische Interpretation in den übermäßigen Forderungen des Kriegsministers findet, so lange die fassbaren Früchte der Andráshy'schen Politik nicht in der Reduktion oder mindestens in der Sistierung der weiteren Anspannung unserer Leistungen für Militärzwecke zu Tage treten: müssen wir die vom gemeinsamen auswärtigen Amte begründete und fortgesetzte auswärtige Politik als eine trügerische betrachten.

Budapest, 12. Juli. (Die Mehrforderungen des Kriegsministers.) Die heutigen Abendblätter des „Besz Napló“ und des „Pester Lloyd“ bringen in wörtlicher Uebersetzung das nachstehende Communiqué:

Finanzminister Koloman Széll, der Mittwoch Abends nach Wien gereist war, ist heute Morgens hier angekommen. Die Anwesenheit unseres Ministerpräsidenten, der sich schon früher in Wien aufhielt, und unseres Finanzministers galt in dieser Zeit fast ausschließlich dem gemeinsamen Budgetvoranschlag für das Jahr 1876. Drei gemeinsame Ministerathssitzungen respektive Konferenzen nahm diese Angelegenheit in Anspruch. An den Beratungen nahmen die drei gemeinsamen Minister, die beiden Ministerpräsidenten und Finanzminister Oesterreichs und Ungarns und als Rechnungsbeirath Sektionschef Fröhlich theil. Am Donnerstag und Freitag präsidirte den Sitzungen Graf Julius Andráshy und dauerten dieselben jedesmal von 10 bis 2 Uhr. Samstag präsidirte Sr. Majestät und währte diese Berathung volle sieben Stunden, von 10 bis 5 Uhr Nachmittags. Schon in der am Samstag abgehaltenen Sitzung bildete eine wesentliche modifizierte Vorlage, als die vom gemeinsamen Ministerium ursprünglich vorgelegte, die Grundlage der Berathung und taugten, wie aus der langen Dauer der Konferenzen ersichtlich, erhebliche Differenzen

auf, die aber, wie wir bestimmt vernehmen, vollkommen ausgeglichen wurden und wird das gemeinsame Budget für das Jahr 1876 endgültig auf Basis der in der Samstag abgehaltenen Ministerathssitzung vereinbarten Beschlüsse ausgearbeitet und den Delegationen als Voranschlag unterbreitet werden. Das gemeinsame Budget wird keine ferneren Ministerkonferenzen nöthig machen. In Betreff der Verhandlungen über das Zoll- und Handelsbündniß ist vorläufig eine Pause eingetreten, es wird auf beiden Seiten neues Material gesammelt. In spätestens vierzehn Tagen begeben sich aber unsere Minister wieder nach Wien, um die Verhandlungen fortzusetzen.

Uns will bedünken, daß nach dieser Mittheilung zu schließen, die Entscheidung über die Mehrforderungen des Kriegsministers einfach den Delegationen vorbehalten blieb. Auch der „Pester Lloyd“ ist offenbar der Ansicht, daß die oben erwähnte Ausgleichung der Differenzen nicht eine Beseitigung der Mehrforderungen des Kriegsministers involviret, denn unser Kollege drückt unmittelbar nach dem obigen Communiqué die gestrige auch unseren Lesern bekannte und nach unseren Informationen vollkommen begründete Nachricht des „P. Napló“ ab, ohne hinzuzufügen, daß dieselbe durch Veröffentlichung des obigen Communiqués gegenstandslos geworden sei, sondern bestätigt im Gegentheil, daß der Kriegsminister mit gegen das laufende Jahr erhöhten Forderungen vor die Delegationen zu treten beabsichtige. Dem „P. Lloyd“ zufolge soll das fragliche Plus bios 3 bis 4 Millionen betragen. „Es wäre auch dies — fügt unser Kollege in Uebereinstimmung mit unseren Ansichten hinzu, — mehr als genug, um von den Delegationen abgelehnt zu werden.“

Budapest, 12. Juli. (Zu den Wahlen.) Heute liegen die folgenden Wahlnachrichten vor: Im Pestenzer Bezirke des Krassóer Komitats wurde der frühere Abgeordnete Julius Petrik mit einer knappen Mehrheit von acht Stimmen wiedergewählt, ebenso im Bezirke Szilágycseh des Mittel-Szolnoker Komitats der frühere Abgeordnete Georg Pap. Der Sengerer Bezirk des Szatmárer Komitats, der früher vom Obergespan Franz Domahidy vertreten war, wählte Alexander Galgóczy zum Abgeordneten. Im Révizi-Orbácer Bezirk des Háromföld gab es einen heißen Wahlkampf zwischen Joseph Kühnle und Michael Lázár. Der Erstere ist gewählt, indem er 1336 Stimmen erhielt, während Lázár 1294 entfielen. Im Székelyer Bezirk des Krassóer Komitats wurde Stephan Antonescu, der auch schon das Mandat des Bogláner Bezirkes desselben Komitats erhalten hat, zum Abgeordneten gewählt. Abgeordnete des Pesther Stuhles wurden Michael Kasper und Karl Mager.

Was diejenigen Bezirke anbelangt, in denen eine zweite Wahl notwendig ist, theilt „Son“ mit, daß in der Stadt Pápa am 17. d. die engere Wahl zwischen Karl Rath und Alexander Róssfy, im Bodajter Bezirke des Weißenburger Komitates am 20. d. zwischen László Szóghényi und Karl Oláh und am 25. d. im Koczkeverer Bezirke des Pesther Komitats zwischen Ludwig Szilágyi und Stephan Jordán stattfanden wird.

Ausland.

Die Reise des englischen Thronfolgers nach Indien.

Am 8. d. machte Disraeli im englischen Abgeordnetenhaus die versprochenen Angaben über die bevorstehende Reise des Prinzen von Wales nach Indien. Der Prinz, bemerkte er, sei von jeher ein großer Reisen-Liebhaber gewesen, hätte stets ein großes Interesse für den Besuch der verschiedenen Kolonien der Krone behältigt, und seine Reise nach Canada insbesondere sei für ihn selber, wie für das öffentliche Interesse von

großem Dienst gewesen. Er hätte seit einiger Zeit gewünscht, Indien zu besuchen, aber es liege auf der Hand, daß die einfachen Vorkerkungen, die für seine Reisen unter Billern seiner eigenen Race genügt, nicht für eine Reise nach Indien, einem alterthümlichen, von verschiedenen Nationen mannigfacher Religionen und Gebräuche bewohnten Lande hinreichen würden. In diesem Lande habe der Gebrauch, Präsente zwischen Gastgeber und Gast auszutauschen, tiefe Wurzel gefaßt, und obwohl die indische Regierung sich bestrebt hätte, diesen Gebrauch in seiner Anwendung auf ihre eigenen Beamten zu entmuthigen, sei sie nicht im Stande gewesen, denselben zu steuern. Die herkömmliche Manier der indischen Regierung, diese Präsente zu verkaufen, konnte indes nicht in Bezug auf den Prinzen von Wales adoptirt werden, und obwohl das bloß zeremonielle Präsentemachen entmuthigt worden würde, mußte der Prinz, der der Gast dieser einzelnen Fürsten sein würde, in eine Lage versetzt werden, um die seinem Stande angehörende und seiner Stellung geziemende Generosität auszubühen. Bezüglich dessen einmüthige Mr. Disraeli das Haus, sich auf keine Diskussion einzulassen, die diesen Geschenken ihren spontanen Charakter rauben dürfte. Der Prinz würde den bis jetzt getroffenen Dispositionen zufolge England etwa am 17. October verlassen und seine Reise würde sechs Monate in Anspruch nehmen. Die Reise nach und von Indien würde er auf dem Euphrat-Schiffe „Serapis“, begleitet von der königlichen Yacht „Osborne“ zurücklegen. Der Admiralitäts-Etat der Hin- und Rückreise würde sich auf 52.000 £ belaufen, von welcher Summe vier Fünftel auf den diesjährigen Flottenetat gesetzt werden würden. Wenn der Prinz die Geste Indiens betrete, würde er der Gast des Vize-Königs sein — ein Punkt, auf den Lord Northbrook, der die Reise von vorneherein angefaßt hatte, besahe — und die aus den indischen Einkünften zu bestreitenden, hauptsächlich auf die Riten der Gastfreundschaft beschränkten Ausgaben würden sich wahrscheinlich auf circa 30.000 £ stellen. Demnach verlaute die der Premierminister über die Position, die Sr. königliche Hoheit in Indien einnehmen würde. Er gehe dahin nicht als der Repräsentant der Krone, sondern als der Kronfolger. Die bedeutendste Zeremonie, an der er theilnehmen dürfte, würde eine Jubelfeier des Sterns von Indien sein, aber auf seiner ganzen Reise würde er, ohne den konstitutionellen Vorrang des Vize-Königs zu beeinträchtigen, in einer Weise auftreten, welche dem indischen Gemüth einen gehörigen Begriff von seiner Würde beibringen würde. Was die persönlichen Ausgaben des Prinzen anbelangt, so würde das Parlament um einen Kredit von 60.000 Pfund Sterling angegangen werden. Diese Summe dürfte hinreichen, um den Prinzen in den Stand zu setzen, alles zu bewerkstelligen, was er vernünftigerweise wünschen könnte, und sie würde auf die Verantwortlichkeit der Regierung hin verausgabt werden. In der nun folgenden Erörterung drückte der Marquis von Hartington im Namen der Opposition seine Befriedigung über die ministeriellen Vorschläge aus, aber mit Bezug auf die erforderliche Summe bemerkte er, daß ihre Bescheidenheit die öffentliche Meinung erlaunen würde. Mr. Fawcett und Mr. Hanley protestirten gegen die Inanspruchnahme des indischen Staatsschatzes für die Kosten der prinzipalen Reise. Mr. Macdonald bekämpfte das projektirte Votum ganz und gar mit der (vom Hause sehr übel aufgenommenen) Bemerkung, daß solche Geldebewilligungen für die L. Familie dazu beitragen, die Krone in lässlichen Ruf zu bringen, und mehr als Kommunismus oder Internationalismus, im Stande seien, die Loyalität der Arbeiterklasse zu untergraben. Mr. Peter Taylor und Mr. Burt waren ähnlicher Ansicht, die aber von den Deputirten C. Denton, Oberst Veresford, Whalley und Lord Elcho entkräftet bekämpft wurde. Whalley behauptete, daß MacDonald feinerlei Anspruch auf den Titel eines Repräsentanten der Arbeiterklasse besäße, während Lord Elcho der Meinung war, daß, wenn den Arbeitern die Angelegenheit im richtigen Lichte unterbreitet und gezeitigt werden würde, daß die Reise des Prinzen für den Vortheil Indiens sei, ihr Patriotismus sie zu dem Wunsch verleiten würde, daß die sämtlichen Ausgaben vom Lande bestreiten werden sollten. Nachdem noch Sir George Campbell (der Ex-Gouverneur von Bengalen) von einem indischen Standpunkte aus die projektirten Vorkerkungen für die Reise gutgeheißen, Mr. Cotton aber eine und einige andere irische Deputirten aber in ziemlich trogigen Ausdrücken die Zweckmäßigkeit derselben in Zweifel gezogen hatten, erschöpfte sich die Debatte, und Mr. Disraeli legte die Diskussion des Reise-Etats für den nächsten Donnerstag an.

oder von Livorno. Von Industrie und Fabrikthätigkeit ist ja hier keine Spur.“

Als unser Diplomat dies schlichte Haus bezogen und mit Hilfe der mitgebrachten Teppiche, Gemälde und ähnlicher Schmuckgegenstände einigermaßen wohllich hergestellert hatte, sah er, eines Abends von einem Gange durch die Stadt heimkehrend, im Zimmer seiner Gattin einen alten Mann, der in Hemdbärmeln auf einer Leiter stand und an den Nägeln der aufgehängenen Bilder handelte. „Nun, lieber Mann“, rief ihn der Franzose verwundert an, „wer hat Euch denn die Arbeit da gehesst?“ „Ich“, antwortete der Alte ärgerlich; „was braucht Ihr so viel Zeug anzunageln. Ich will Euch etwas sagen. . . . Ach, so! Ihr seid mein Hauswirth, Verehrtester“, schnitt ihm der Diplomat das Wort ab. „Ich hatte nicht die Ehre, Euch zu kennen; doch erzeit mir den Gefallen, so schnell wie möglich von Eurer Leiter herabzuklettern und Euch zurückzuziehen. Ich habe Euer Haus gemietet, bin mithin Herr der Wohnung. Bei meiner Abreise will ich Euch allen etwaigen Schaden gern vergüten.“

Der gute Mann stieg herunter und nahm die Leiter auf seine Achsel, ließ dabei aber allerhand heftige Bemerkungen fallen, so daß der Miether ihm schließlich ziemlich brüsk erwiderte, bis der Alte plötzlich in schmerzlichem Tone die Worte aussprach: „Aber, mein Herr, Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich Großoffizier der Ehrenlegion bin; sonst würden Sie anders mit mir umgehen!“ „Was?“ versetzte der Franzose; „wozu diesen albernen Scherz?“ „Durchaus kein Scherz“, entgegnete der Andere; „ich bin Justizminister gewesen, Präsident des Staatsrathes und des Rechnungshofes.“ „Ach! mein verehrter Hauseigentümer, ich bitte tausend Mal um Verzeihung“, sagte der, wie man sich denken kann, durch diese Mittheilung in nicht geringes Erstaunen versetzte Diplomat; „das habe ich in der That nicht gewußt. Unter solchen Umständen müssen Sie sich auf Dekorationen allerdings besser verstehen als ich; ich lasse Ihnen darum völlig freie Hand!“ Und sie schieden als die besten Freunde.

Der Mann, ein gewisser Kally, war in der That

eine einflußreiche Persönlichkeit zur Zeit des Königs Otto gewesen. Allgemein geachtet und sehr intelligent, bewohnte er das Nachbarhaus, seine Einrichtung war indes von der einfachsten Beschaffenheit, da er mit den bekanntesten reichen Londoner Kally's nur den Namen gemein hat. Allenhalben stößt man in Athen auf vormalige Minister und Konseilspräsidenten, so daß der Glorionschein, der sonst dergleichen hohe Staatswürden zu umgeben pflegt, dort bald sehr verblaßt. Jeder Bediente trägt sich in der griechischen Hauptstadt mit dem Gedanken, dereinst Abgeordneter und Minister zu werden.

Der Gang nach der Akropolis war die tägliche Promenade unseres jungen Franzosen und seiner Familie. „Der Himmel ist glühend“, sagt er nach der Rückkehr von einer dieser Wanderungen, „die Luft kaum zu athmen. Die Berge haben eine fast schwarze Farbe, durch die Säulen der Propyläen hindurch aber erblickt man das von der Sonne beleuchtete Meer und darüber hinaus die Höhen von Salamis. Das Bild ist wahrhaft großartig; das läßt sich nicht leugnen. Beim Herabsteigen besuchte ich die neuen Ausgrabungen; ein Basrelief ist das Einzige, was sich von allen den verschiedenen zu Tage geförderten Kunstwerken noch leidlich erhalten zeigt. Sonst befindet sich Alles, was Athen an Alterthümern besitzt, in einem Zustande völliger Verfall. Die Bewunderung für die griechischen Antiquitäten nicht groß aufkommen. — Noch keine einzige umverehrte Statue, keine einzige unzertrümmerte Säule habe ich gesehen! In der Bewegung und in dem Falkenwurf aller dieser kleinen geflügelten und ungeflügelten Viktrorien liegt zweifelsohne viel Poesie, keinem einzigen dieser Götterbilder jedoch fehlt der Kopf noch auf den Schultern. In Rom, im Vatikan, in den Villen Ludovisi und Borghese, auf dem Kapitol befindet sich so ziemlich Alles, was einst das Parthenon und die Tempel Griechenlands umschloffen. Nur in Rom kann man die Meisterwerke des alten Ath. genießen, ohne sie erst im Geiste sich ergänzen zu müssen. In Hellas ist es lediglich die Architektur der klassischen Epoche, die unsere Bewunderung herausfordert. Mit dem besten Willen von der Welt aber vermag ich mich nicht vor dem Torso einer Minerva

oder von den zerstückten Ueberbleibseln eines jungen Gottes zu begeistern.“

Ein Ausflug, den unser Verfasser in Begleitung mehrerer Freunde kurz darauf nach Eleusis unternahm, zeigte ihm die Landschaft ebenfalls nur im traurigsten Lichte. „Die Straße dahin bietet nicht das mindeste Interesse dar; immer der gleiche Mangel an Grün und Vegetation, nichts, absolut nichts als unbebaute Felder und kahle Höhen; hier und da staubfarbige Delbäum, das Ganze ist von einer unfälligen Dede und Melancholie.“ Das Malerische, das mir auf unserer Reise zu Gesicht kam, war eine Gruppe bewaffneter Bauern, die zu einer Razzia gegen die Räuber auszogen. Wie mich's bedünken wollte, muß man indes ein scharfes Auge besitzen, um den Jäger von dem Wilde unterscheiden zu können. Sich nach Sonnenuntergang selbst in die nächsten Umgebungen Athens zu wagen, hat sein Bedenkliches. So waren wir denn auch auf unserer Exkursion nach Eleusis von einer Bande bis an die Zähne bewaffneter Patikaren begleitet, die unsere Schutzwache bildeten.“

Einige zerbrochene Säulen, verschiedene Marmorplatten und Marmorstufen zeugen allein noch von den riesigen Bauten, die einst die heilige Stätte der Hellenen schmückten, auf der jetzt eine Reihe armseliger, schmutziger Häuser steht. Ringsum nichts als Wüste und Verheerung und ähnlich ist der Anblick aller anderen berühmten Dertlichkeiten des griechischen Alterthums.

Noch weniger angenehm als die Landschaft berührt unsern Diplomaten indes die Bewohnerchaft derselben. „Welches Land der Intriguen, der Lügen, der kleinlichsten Eifersüchteleien, der ungemessenen wie der absurdesten Ehrsucht!“ ruft er aus. „Letztes Jahr sind im Laufe von sechs Monaten nicht weniger als elf Ministerien gekommen und gegangen! Niemand werde ich die Eindrücke vergessen, die mir mein erster Besuch des Abgeordnetenhauses hinterlassen hat. Schon das Lokal ist über alle Beschreibung elend, eine weißgetüchelte Bretterbude, von deren Wänden eine Menge schmutziger griechischer Fahnen herabflattern, während verblichener rother Kattun Tribüne und Galerie beleuchtet. Von den

Fabrikgebäude von der Stadt um den Schätzungswert abzukaufen. Vor Kontrahierung des Pachtvertrages hat die erwähnte Firma die zu dem Fabrikbetrieb nötige Gewerbelizenz zu erwirken.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 12. Juli.

Das Requiem für weiland Kaiser und König Ferdinand, welches morgen, Dienstag, 10 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Hauptkirche der Festung stattfindet, wird mit königlicher Pracht zelebriert werden. Die ganze Kirche wird schwarz decorirt und über dem Katafall wird ein reiches Baldachin angebracht, zu welchem Zwecke der Kultusminister die Summe von 2000 fl. flüssig machte. Heute Abends trifft der Fürstprimas Simon von Gran hier ein, welcher das Requiem mit vier infulirten kirchlichen Würdenträgern und zahlreicher geistlicher Assistenten zelebriert wird.

Der erste Tag Kaiser Ferdinands als Bewohner Prag's. Ueber die Ankunft des Kaisers Ferdinand in Prag am 3. Dezember 1848 werden dem „Tg. a. B.“ mehrere Details mitgeteilt, die umso mehr auf Glaubwürdigkeit Anspruch haben, als sie von einer jener wenigen noch am Leben befindlichen Personen kommen, die sich damals auf der Reise von Olmütz nach Prag im Gefolge des Kaisers befanden. Kaiser Ferdinand verließ nämlich nach der feierlichen Verlesung und Unterfertigung der Abdankungsurkunde am 2. Dezember 1848 unverzüglich um 12 Uhr Mittags Olmütz und begab sich mit der Staatsbahn in Begleitung der Kaiserin Maria Anna, der Oberhofmeisterin Landgräfin Fürstenberg, der Hofbame Gräfin Wallis und des Leibkammerdieners Strands nach Prag. Bloß in Erikaum fand ein längerer Aufenthalt statt. Um 1 1/4 Uhr Nachts langte der Kaiser im strengsten Inlognito in Prag an. Als der zwispännige Wagen in der Hofburg eintraf, vermuthete Niemand darin das Kaiserpaar. Es dauerte längere Zeit, ehe die überraschte Beamtenschaft im Schloße die Schlüssel der Gemächer herbeischaffte, ja selbst ehe nur Licht kam. Erst gegen 3 Uhr Morgens konnten sich die hohen Angekommenen zur Ruhe begeben. Am nächsten Morgen verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Kaiser sei in Prag, und viele Menschen strömten nach dem Stadthaus, um sich über die Ankunft des Kaiserpaars Gewißheit zu verschaffen. Es befand sich in der Burg noch immer nur die gewöhnliche Schloßwache von einigen Mann und tiefe Stille herrschte dort, obzwar damals der Stadthaus gegen frühere Jahre, in welchen noch nicht die aus dem Czernin'schen Palais errichtete Franz-Josephs-Kaserne existierte, sehr viel Militär beherbergte, da sich daselbst noch das Kriegegericht befand. Erst nach einigen Tagen wurde die Wache verstärkt und auch die Stille schwand in der Burg; nun erst glaubte die Bevölkerung an die Anwesenheit des Kaisers. Später hieß es: „Der Kaiser bleibt in Prag“, was allgemein Freude hervorrief. Der Kaiser stellte es seinen sämtlichen Dienern frei, entweder bei ihm zu bleiben oder an den Hof des nunmehr regierenden Kaisers überzutreten. Nach langer Aufregung fand der Kaiser seine Ruhe in Prag, die er schließlich nach 27 Jahren mit der ewigen Ruhe in der Wiener Kapuzinergruft vertauschte.

Leopoldstädter Kirche. Der Kultusminister hat die mobilisirten Pläne für die Fortsetzung des Baues der Leopoldstädter Kirche genehmigt.

Gäste aus Deutschland. Dem Vernehmen nach werden Herr Dr. Karl Braun, Justizrath und Rechtsanwalt beim Obertribunal in Berlin, Herr v. Fortenbed, Präsident des deutschen Reichstages und Herr Schierer gegen Ende dieses Monats in Hermannstadt eintreffen, um von dort aus in die Karpathen, ins Burzen- und Szeklerland, sowie nach Rumänien Ausflüge zu machen.

Der Zusammenstoß in der österreichischen Westbahnstation Haag zwischen dem Courierzuge, mit welchem der preussische Kronprinz reiste, und zwischen einem Lastzuge, der in der Station Haag stand, soll wohl, wie man uns aus Wien mittheilt, durch Unregelmäßigkeiten verursacht worden sein, wobei aber die Hauptschuld nicht auf die Bediensteten der Station Haag fällt. Der fragliche Courierzug hat nämlich in der Station Haag, in welcher er nicht anhält, einen Lastzug zu passieren; dieser Lastzug trifft nach der Fahrordnung der österreichischen Westbahn in Haag bloß sieben Minuten vor dem Courierzuge ein, wiewohl in Oesterreich die Zeitdifferenz zwischen dem Eintreffen zwei mit so verschiedenen Geschwindigkeit fahrender Züge wenigstens zehn Minuten betragen sollte. Das war die eine Unregelmäßigkeit. Die zweite Unregelmäßigkeit, mit welcher die Bediensteten der Station Haag ebensovienig zu schaffen haben, als mit der ersten, bestand darin, daß der fragliche Courierzug, wiewohl oder vielleicht eben weil nicht ein einfacher Maschinenführer die Lokomotive leitete, um zwei Minuten vor der fahrdordnungsmäßigen Zeit in Haag eintraf.

Der Ball auf der Margaretheninsel. Der am 17. Juli von einer Gesellschaft junger Leute veranstaltete wird, verspricht dem Fond zum Ankauf der Széchény'schen Manuscripte, einen erklecklichen Beitrag verschaffen zu wollen, denn die Betheiligung ist in den besten Kreisen eine allgemeine. Der Beginn des Balles, der in dem Saale an der Elisabethstraße stattfindet, ist auf 9 Uhr festgesetzt; die letzten Dampfer verlassen um 3 Uhr Morgens die Insel.

Spenden. Für die Berunglückten in Osn sind im Bürgermeisteramt bis heute Abends bereits gegen 100.000 fl. an Spenden eingelaufen.

Sibirische Darlehen. Da für die Stadt in Folge der Osn Katastrophe bedeutende Auslagen erwachsen sind, so hat der Magistrat die Darlehen aus der hauptstädtlichen Depositionskasse für Private vorläufig sibir.

Von dem im Druck abgetragenen Finanzkomité wurden heute 2890 fl. an Nothleidende ausgetheilt. Im Ganzen sind bis jetzt 13.270 fl. ausgetheilt und 1650 fl. an Vorfuß verabfolgt worden.

[Franz Deak und Karl Hugo — verlobt.] Wir sind in der angenehmen Lage, einer erfreulichen Nachricht Herold sein zu dürfen. Karl Hugo, dieser Uebermensch, der seit einigen Jahren wegen Diefem und Jenem dem „Weissen des Vaterlandes gram, bitter gram war, hat seinen großen Groll fahren lassen und die gestrige „Fuchtel“ enthält schon ein gewaltiges Poem, dem wir die Verse entnehmen: „Der siebenjährige Krieg ist nun zu Ende, Deak und Hugo reichen sich die Hände“, oder weiter: „So mußten sie sich und das Land betrüben. — Viel besser wär', sie wären eins geblieben.“ Wie wir weiter erfahren, hat sich der Fürst der Poesie durch den Ordinaris des großen Patrioten und durch viele gemeinsame Freunde mit nicht geringer Mühe zu dieser Kundgebung seiner großmüthigen Gesinnung bewegen lassen, welche den Besitzer derselben ebenso sehr ehrt, als Denjenigen, dem sie gilt. Wir hoffen, daß der Weise des Vaterlandes die verächtliche Stimmung des „Fuchtel“-Redakteurs mit einiger Freude aufgenommen haben wird. Nur Jemandem großt noch der gewaltige Achilles Hugo, und das ist der von ihm „Der Providenzielle“ genannte Graf Andrásh. Hoffentlich wird letzterer baldigst Schritte einleiten, um, wenn es noch möglich, den unheilvollen Bruch zwischen den Western der Nation zu beseitigen.

[Erlanger und das Opernhaus.] Vor einiger Zeit brachten verschiedene Blätter die Mittheilung, daß das Haus Erlanger beim Ministerium um Bekanntgabe des Plages, wo das neue Opernhaus stehen werde, ansuchte. In Folge diesbezüglicher Aufforderung, welcher der Minister des Innern an den Bauath richtete, wird nun derselbe dahin Bericht erstatten, daß die verlangte Zustimmung dem Hause Erlanger und der Municipalbank bereits mittelst offizieller Zuschrift des gewesenen Ministers des Innern, Graf Julius Szapáry erteilt wurde, und daß die Betreffenden eine weitere Zustimmung zu fordern nicht berechtigt sind.

[Räumung der Brennholzplätze.] Da die Generalversammlung des Returs der Holzhändler wegen Verletzung ihrer Verkaufsplätze hinter dem Neugebäude nicht genehmigte, hat der Magistrat die Bezirksvorstehung angewiesen, zu veranlassen, daß diese Holzplätze binnen 15 Tagen nach der Zustellung des diesbezüglichen Bescheides geräumt werden. Für jeden Tag Verzögerung ist für jeden einzelnen Holzhändler eine Strafe von 25 fl. bestimmt; ein Returs dagegen hemmt diese Exekution nicht. — Bei dieser Gelegenheit fragen wir, ob die Errichtung neuer Brennholzplätze in der Woll- und Kálmángasse zulässig ist?

[Sind Eisenbahnschienen als Stahl oder als Eisen zu besteuern?] Die hiesige Firma Schneider und Komp. hat von Graz über Osn nach Pest an die k. u. g. Staatsbahn Eisenbahnschienen im Gewichte von 4382 Zentner geliefert. Da diese Lieferung unter der Bezeichnung Bessmer-Schienen spedirt wurde, sind in Osn hierfür per Zentner 3 1/2 kr. Pfahlermauthgebühren eingehoben worden. Da aber seit 1. September v. J. die Pfahlermauth für Eisenbahnschienen per Zentner auf zwei Kreuzer herabgesetzt ist, hat die erwähnte Firma bei der Stadt angefragt, daß auch die angeführten Schienen nur mit zwei Kreuzer besteuert und die darüber gezahlten 1 1/2 Kreuzer, was bei der ganzen Lieferung 657 Gulden beträgt, rückvergütet werden mögen, da diese Schienen nicht aus Stahl, sondern aus gehärtetem Eisen, wie alle Bahnschienen sind. Die Finanz- und Wirtschaftskommission hat in ihrer heutigen Sitzung die Gesuchsteller abgewiesen, weil zwischen Stahl und Eisen ein Unterschied bestehe und unter Bessmer-Schienen nur Stahlschienen zu verstehen sind. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß der Municipalausschuß im vorigen Jahre bei der Regelung der Tarife, für Eisenbahnschienen nur zwei Kreuzer Pfahlermauth per Zentner festgesetzt hat, ohne einen Unterschied zu machen, ob diese aus Gußeisen oder aus einem gehärteten Eisen bestehen, daher steht die Auslegung der Finanz- und Wirtschaftskommission auf schwachen Füßen, da es sich in diesem Falle nur um die Pfahlermauth für Eisenbahnschienen handelt, für die eine bestimmte Gebühr von zwei Kreuzer festgesetzt ist. Der Returs an die Generalversammlung dürfte daher zu Gunsten der Gesuchsteller entschieden werden.

[Verlegung der Osn Schießstätte.] Schon vor vielen Jahren war die Sprache davon, daß die Osn Schießstätte, welche sich in nächster Nähe des Spitals befindet, aus Rücksicht für die Kranken, welche das Hütnetgenalle genirt aufgelaufen und an einen passenderen Ort verlegt werden soll. Es werden nun in dieser Angelegenheit wieder Beratungen gepflogen, welche wohl die Anstragung dieser Sache zur Folge haben werden.

[In der Lehrrakalt des Landesfrauenbildungsvereines.] Ede der Serben- und Leopoldgasse, werden die öffentlichen Prüfungen am 17. d. ihren Anfang nehmen und bis zum 23. in folgender Ordnungsreihe stattfinden. Am 17. die Elementarklassen, den 18. die zehnte Klasse, am 19. die 4. Klasse, am 20. die 3., am 21. die 2., am 22. die 1. Klasse der Bürgerschule. Anfang täglich um halb 9 Uhr Vormittag.

[Militärkapellen und die Hoftrauer.] Ueber telegraphische Anordnung des Kriegsministeriums vom 7. d. sind alle Militär-Platzmusik bis Ende August, in Folge der Hoftrauer eingestellt worden, und haben auch die Wachen bis dahin bei allen Gelegenheiten ohne klingendes Spiel auszugehen. Die außerdienstliche Verwendung der Militär-Musiken an öffentlichen Orten jedoch ist von gestern den 12. an gestattet.

[Selbstmord.] Der 14jährige Tapeziererlehrling Adolph Stern, hat sich gestern Vormittags 9 Uhr, von der Kettenbrücke in die Donau gestürzt und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen. In seinen auf der Brücke zurückgelassenen Noth wurden zwei Zettel gefunden. Der eine enthielt die Adresse seiner Mutter und die Bitte, der Finder möge den zweiten Zettel an seine Mutter befördern. Mittelft dieses zweiten Zettels, der vom 11. d. datirt ist, zeigt Stern seiner Mutter an, daß er sich Sonn-

tag Früh zwischen 8 und 9 Uhr, wegen seines Lehrmeisters in die Donau stürzen werde.

[Ertrunken.] Der Tagelöhner Johann Bartos, ist gestern Nachmittags 3 Uhr, beim Bade in der freien Donau, vis-à-vis der Greger'schen Fabrik ertrunken.

[Uebereinfahrt.] Gestern Nachmittags 3 Uhr, wurde auf der äußeren Wagnersstraße, nächst dem alten Friedhofe der Tagelöhner Johann Czondoly, durch den Straßenbahnwagen Nr. 67, überfahren und am Fuße schwer verletzt.

[Zur Auszeichnung empfohlen.] Der Honvéd-Infanterist Moriz Roth des Pester Bataillons, welcher mit größter Lebensgefahr die aus vier Personen bestehende Hofányi'sche Familie aus dem Mauks'schen Hause im Ladan rettete, wurde behufs Belohnung von Seite seiner Vorgesetzten, dem kön. ungar. Landesverteidigungsministerium auf das Wärmste anempfohlen.

[Feuersbrunst.] Am 9. d. ist während des heftigen Sturmes, welcher Nachmittags im ganzen Lande wüthete, in Teres eine verheerende Feuersbrunst ausgebrochen, welche 150 Häuser einäscherte.

[Eine Wahlepisode.] Von einem Augenzeugen wird der „Hermannstädter Ztg.“ nachstehender Fall erzählt: Die Reichstagsabgeordnetenwahl in Nagy-Enyed war bereits vollzogen, als die Wähler, insbesondere jene aus den Landgemeinden zur Stärkung für die Heimkehr in den Wirthshausen Speise und Trank zu sich nahmen, welche Beschäftigung ihnen um so angenehmer sein mochte, als dieselbe keinen Kreuzer kostete, indem die Bezahlung der auslaufenden Kosten dem Wirth von anderer Seite zugesichert war. Unter denjenigen, welche das Recht hatten, die unentgeltliche Magenstärkung zu beanspruchen, befanden sich auch einige israelitische Wähler, welche, vermöge der Vorschriften des mosaischen Ritus Speisen, die von einem nichtjüdischen Wirth zubereitet werden, nicht genießen dürfen. Einer derselben, mit prononziert polnisch-jüdischer Färbung (Weiß), richtete an dem Wirth die Frage, ob er denn nicht geneigt wäre, ihm anstatt der Speisen tauschweise ein entsprechendes Quantum Bier zu verabreichen? Der Wirth bejahte die Frage und schickte sich an, dem Manne sofort das Bieräquivalent zur Verfügung zu stellen. „So habe ich es nicht gemeint, Herr Wirth“, sagte der praktische Geschäftsmann — „heute habe ich ja ohnehin das Recht, Bier nach Belieben gratis zu trinken; das anstatt der Speisen afforbirt Bier werden Sie mir gratis geben, wenn ich nach einigen Tagen wieder vom Dorfe nach Nagy-Enyed hereinkomme.“

[Akte Liebe.] Wir lesen in der „Temesvárer Ztg.“: Die hier wohnhafte Witwe M. J., die längst über die Blüte ihrer Jahre hinaus ist, erhielt vor einiger Zeit einen Brief aus Keszthely, in welchem ihr ein sicherer B. die erfreuliche Mittheilung machte, er sei in der Lage ihr zu einer Eheschaft im Betrage von 5000 fl. zu verbleiben, wenn sie ihm folgende 100 fl. auf die Hand und 400 fl. nach Empfang des ererbten Vermögens geben wolle. Frau J. bedachte sich die Geschichte und that dann, was wohl die meisten vernünftigen Menschen an ihrer Stelle gethan hätten, sie hielt das Ganze für einen Schwindel und warf den Brief des ihr völlig unbekanntem Menschen ins Feuer. Dasselbe Schicksal wurde einem zweiten noch dringlicheren Schreiben bereitet, bis sich schließlich der Schreiber bemoggen fand, von seiner Forderung einer Anzahlung abzusehen und sich bloß mit einem schriftlichen Versprechen einer 10prozentigen Provision zu begnügen. Auf diesen Vorschlag meinte Frau J. schon eher eingehen zu können und setzte sich nun mit dem Manne in Verbindung, der mit solcher Hartnäckigkeit ihr Wohlthäter werden wollte. Die Affaire erwies sich auch als vollkommen reell. Frau J. hatte in ihren Mädchenjahren Eindruck auf das Herz eines jungen Arztes gemacht, der sich auch der Hoffnung hingab, Herz und Hand des schönen Fräuleins zu erhalten. Der Wille ihrer Eltern, sowie auch ihre Neigung brachten es jedoch dahin, daß das vielumworbene Mädchen schließlich einen kleinen Gutbesitzer heirathete, der im Verlaufe der Jahre sein Vermögen verlor und bei seinem Tode seine Witwe in sehr beschränkten Verhältnissen zurückließ. Der frühere Verehrer der nunmehrigen Witwe aber, der ein renommirter Arzt wurde und Gargon geblieben war, scheint seine alte Flamme nicht vergessen zu haben und bestimmte in seinem Testament ein Legat von 5000 fl. für dieselbe. Die Erbin war auch vorchriftsmäßig im Amtsblatte aufgeführt worden, allein wer ließ die Amtsblätter? Die Affaire mußte um so leichter verschollen bleiben als in dem Testamente und in der Aufforderung des Amtsblattes nur der Mädchennamen der Betreffenden vorkam, so daß dieselbe ohne die Intervention des dienstbeflissenen Vermittlers wohl nie eine Ahnung von ihrem Glücke erhalten hätte. Nun ist die Angelegenheit bereits so weit gediehen, daß die Ausfolgung des Legates an die Erbin nur noch einige unbedeutende Formalitäten erfordert.

[Eine Anekdote vom Kaiser Ferdinand.] Anton Langer erzählt in der neuesten Nummer seines „Hans-Jörgel“: „Im Jahre 1836 im Sommer fährt der Kaiser Ferdinand mit der Kaiserin von Schönbrunn hierin über die Mariabühlstraße gegen die Burg zu, vierpännig, wie gewöhnlich. Der Palmgruben-Berg war damals noch viel gacher als jetzt. Vor dem Haus „zum blauen Schiff“ fällt eines von den Vorderpferden, das Stangenpferd stürzt darüber, die liegenden Pferde schlagen während um sich, schlagen die andern blutig, diese hauen ebenfalls aus, der Vorderer liegt unter den Pferden, der Rutscher springt ab, todtenschlaf, um die verwickelten Pferde auseinander zu bringen. Die Kaiserin, die rechts sitzt, will den Wagen schlag öffnen, aber ihre zitternde Hand vermag es nicht. Ein eleganter Herr springt herzu, reißt das Wagengitter auf und hilft zuerst der Kaiserin, dann dem Kaiser heraus. Das Kaiserpaar dankt dem Herrn aufs freundlichste, Ferdinand gibt seiner kaiserlichen Gemalin den Arm und beide gehen zu Fuß am Café Casapiccola vorüber durch die Alagen-Allee, über die Esplanade-Strassen und durch die Linden-Allee bis zum Burghor, wo ihnen ein zweltpänniger Pirtusch nachkommt, den man aus den kaiserlichen Stallungen nachgeschickt hatte. Der Rutscher, dem das Malheur geschehen war, bringt die blutenden Pferde und den unbeschädigten Wagen ins Stallgebäude, wo ihn ein Donnerwetter von seinen Vorgesetzten empfängt, Ungnade, augenblickliche Entlassung, Einsperren, 25 Stockprügel waren die köstlichen Ausichten, die man ihm gestellt hat. Allein der Rutscher bekennt sich nicht lang, sondern lauft, wie er war, in der Virose, hinein in die Burg, — gute Herren haben gute Diener, und ein mittelbiger Hofbeamter hat es möglich gemacht, daß der Rutscher Joseph R. . . . bis zum Kaiser kommen ist. Er fällt vor dem Kaiser auf die Knie nieder, hebt die Hüde empor und jammert: „Em. Majestät! — mein Unglück! — ich werd' davongelagt, — ich hab' Weib und Kind, ich bin unschuldig, — Barmherzigkeit! Gnad!“ Barmherzigkeit schaut ihn Ferdinand an und spricht: „Wer will Dich davongelagt? Du kannst mir dafür; ob's D' aufsteht — der Berg is gach, — und d'Noß sein jung. Ich kenn Dich ja, bist ein braver, ordentlicher Mensch, niemals betrunken, — nix darf Dir geschehen; Kinder hast? Wie viel denn?“ — „Bier, Em. Majestät.“ — „Was habu a dabei?“ — „Die zwei ältesten, Em. Majestät.“ — „Na den ältesten übernehm ich, damit Du siehst, daß Du nit in der Ungnad bist. Kein Mensch darf Dich

was thun. Aber jetzt schon, das D' heimkommt, Dein Weib soll Dir ein Kamillen-Thee machen. — Du schau aus wie der Tod. — Der überfellige Mann hat die Hand des gütigen Kaisers abgeküßt und ist dann heim gelassen, die große Volkshand zu verführen, — er war völlig narisch. Der Kaiser hat Wort gehalten und den ältesten „Baum“ seines Kutschers in ein Militär-Erziehungshaus gegeben. Derselbe Joseph K... junior ist als Oberst in einer unserer unglücklichen Schlachten gefallen. Der Kutscher ist seinem Sohn lang vorangegangen. Woher ich das Alles weiß? Weil ich den Unfall auf dem Mariabiller Berg als Sub mit angesehen hab', weil ich's gehört hab', wie der Kutscher Joseph K... in meines Vaters Laden die seltsame Audienz beim Kaiser Ferdinand mit Thronen im Aug' erzählt hat, und weil sein Sohn, der Pepi, der hernach Oberst worden ist, in der Clementar-Schul mein Schulfamerad war.

[Ein Souverän, der sein stehendes Heer abschafft.] Während in den anderen Staaten des europäischen Continents nach dem Grundsatz: „Si vis pacem, para bellum“ der Verkleinerung der Armee und ihrer Schlagfertigkeit die größte Sorgfalt zugewendet wird, hat sich der souveräne Fürst von Liechtenstein, Johann, seines Namens der Zweit-, bemogen gefunden, seinem getreuen Kriegsheer den Abschied zu geben, nachdem die aus 15 Mann bestehende Landesvertretung demselben wiederholt die allerunterthänigste Vorstellung unterbreitete, das in Waffen stehende „Volk von Liechtenstein“ liege sich besser — bei den Feldarbeiten verwenden. Und so ward denn das hochfürstliche Scharfschützenkorps, 90 Mann und einen Trommler hoch — aufgelöst und wird der Oberkommandant, Oberlieutenant M., der zugleich die Würde eines Landestechmeisters bekleidet, nur mehr diesem letzteren, „unblutigen“ Berufe obzuliegen haben.

[Eine interessante Ausgrabung in Pompeji.] Die „Ital. A. Kor.“ schreibt aus Rom vom 7. d.; „Wenn die Entdeckungen der herkulanischen Papyri im vergangenen Jahrhundert so viel Aufsehen erregte, so wird gewiß das Interesse noch viel größer sein, das die wissenschaftliche Welt an dem neuen epigraphischen Schatz nehmen wird, der dieser Tage in Pompeji entdeckt wurde. Er bezieht sich nämlich auf das intime Leben der alten Pompejaner und ist daher von weit größerem Interesse für uns als die zerrissenen Fragmente philosophischer Kommentare aus spätem Schulen, wie die in Perulanium gefundenen. In der Insel I der Region V, wo jetzt die Ausgrabungen stattfinden, befinden sich mehrere Häuser, welche, wie gewöhnlich, mit ihren Eingängen von der Schwelle aus sich aneinander reihen und sich bis zur Parallelstraße vertiefen, welche die Insel auf der Ostseite abgrenzt. In einem dieser Häuser war man im Begriffe, das Peristyl des Gartens auszugraben, als in der Höhe des zweiten Stockes, in einem jener Zimmer, die über dem unteren Ambulacrum lagen, eine Holzplatte von ungefähr 80 Centimeter Breite und wenig mehr Höhe im Boden verankert gefunden wurde. Sie war ganz verholzt und löste sich bei der weiteren Verhinderung in Trümmer auf. Man ging nun bei der weiteren Ausgrabung mit der äußersten Vorsicht vor und konnte feststellen, daß in der Platte sich ungefähr 300 tannene Täfelchen von verschiedener Größe befanden. Die einen waren 118 Millimeter, andere 83 Millimeter, andere 132 und andere 120 Millimeter breit; eine weitere Gruppe von Tafeln besaß beinahe die doppelte Größe. Viele dieser Täfelchen haben einen erhöhten Rand, welcher nach Art eines Rahmens dieselben umgibt. Er diente dazu, um die dünne Wachsschicht, womit sie bedeckt sind, sowie die darauf eingetragene Schrift zu schützen. Denn sie wurden zu dreien zusammengelegt und mit einem Bindfaden zusammengebunden, welchen man durch zwei Löcher zog, die in ein jedes Täfelchen eingedrückt waren. Diese Triptychen tragen auf der Außenseite eine mit Atramentum (eine antike Tinte) geschriebene oder eingetragene Inschrift; auf manchen sind auch beide Schmelzseiten vereinigt. Diese Inschriften geben den Inhalt des Triptychons nach Art eines Titels an. Die ungeduldige Begierde, zu erfahren, in welchem Zustande sich diese Schriften befinden, sowie den Charakter derselben und den Gegenstand, den sie behandeln, ferner zu lernen, wozu die Entdecker, eines dieser Triptychen zu öffnen, und wunderbarerweise fand man die Spuren des Stylus noch auf dem Holzgrund erhalten, nachdem man das vollständig zerlöste Wachs weggenommen hatte. Der Charakter der Schrift ist koptisch, wie man sie an den pompejanischen Graffiti zu sehen pflegt. Man las: Q. Volusio Saturnino. P. Cor. || nelio. Cos. VIII. L. Jul. || M. Alleius Carpus scripsi, me || accepissis ab L. Caecilio || Jucundo HS CCCXXCVI || ab auctione me. Supsti || pulata ejus || actum Pomp. Da man ein sah, daß bei der am Ort der Ausgrabung herrschenden Hitze die zerbrochenen Täfelchen zerbröckeln und zerfallen würden und sie sich nur durch die Feuchtheit der Erde, in der sie lagen, erhalten hatten, widelte man sie sogleich in feuchte Lächer ein und packte sie in Kisten. Dann wurden sie nachts, damit sie nicht durch die Tageshitze litten, und von Männern, die auf der Eisenbahn leicht zu heftigen Stößen ausgelegt gewesen wären, nach dem Museum von Neapel getragen. Dort hat man sich sofort daran gemacht, die Fragmente zusammenzusetzen, indem man ein jedes Täfelchen in eine eigene Pappschachtel legte, wo sie bleiben werden, ohne weiter angeklüftet zu werden. Zugleich hat man begonnen, die Inschriften abzuzeichnen, und sobald die Transkription einer jeden derselben vollendet sein wird, werden kompetente Personen sie noch einmal mit dem Original mit der größten Sorgfalt vergleichen, damit die richtige Lesung ganz gesichert sei.“

Ueber das furchtbare Erdbeben in Südamerika, das als das verheerendste der letzten zwei Jahrhunderte betrachtet wird, liegen nun ausführlichere Berichte aus Privatquellen vor. Die Volatilität, in welcher das Erdbeben stattfand, ist der große Kaffeebrennstoff Südamerikas. Die durch die Stöße affigirte Region bedeckt fünf Breitgrade und ist 500 Meilen breit. Die Erschütterung dehnte sich in nordöstlicher Richtung längs des nördlichen Rückens der Anden aus. Die Zerstörung war am größten in Gramalato, Arboledas, Cucullas und Cucuta. Von den 14.000 Personen, die durch die Wirkungen des Erdbebens starben, wurden nur etwa 5000 auf der Stelle getödtet, die übrigen starben in kurzer Zeit am Fieber und am Rindhadenkrampf, Krankheiten, die in dieser Region fast immer bei schweren Verletzungen hinzukommen. Die Szenen, die in Cucuta den ersten Stößen folgten, werden als höchst entsetzlich und furchterlich geschildert. Während Männer und Frauen Gebete um Hilfe und Gnade zum Himmel sandten, begannen Andere zu plaudern, in den Ruinen nach Schätzen zu suchen und in vielen Fällen die Sterbenden und Todten zu berauben. Die Begierde nach Plünderung war in vielen Fällen so groß, daß die Räuber Personen mordeten, die obwohl sie nur leicht verletzt waren, sich aus den Ruinen nicht herauszuarbeiten vermochten. Die Gewölbe der Bankhäuser wurden erbrochen und große Summen Geldes daraus gestohlen. Um die Gräueltat Katastrophe zu erhöhen, begann der Vulkan Lobotera plötzlich Lava in ungeheuren Quantitäten auszuspeien, oder, wie ein Korrespondent schreibt, er entsandte eine Masse geschmolzener Lava in der Form weißglühender Feuerkugeln in die Stadt. Einige dieser Kugeln fielen auf die deutschen Drogen-Magazine von Thiers und Komp. und Van Diesel und Komp. und setzten sie unversehrt in Brand. Die Flammen theilten sich den angrenzenden Gebäuden mit. Ein Lava-schauer legte die Ruinen der großen Stadt in Flammen, während die Erde noch bebte. Die nächste Kaffee-Ernte wird wahr-

scheinlich sehr leiden, da die Ueberlebenden nicht bewegen werden können, nach der verödeten Region zurückzukehren. Die Lage der Dinge ist eine furchterliche. Die Leichen der Todten gehen durch die tropische Hitze in Verwesung über und die Miasmen füllen die Atmosphäre auf Meilen in der Umrande.

[Ein Poet im Syerlande.] Poetische Journalisten und journalistische Poeten finden sich in allen Ländern, auch unpoetische, und letztere noch häufiger als die ersteren. Gewiß aber ist Chaptal alsdum, Redakteur der in Beirut erscheinenden arabisch-französischen Zeitung „Hadhat alachbar“ (Warten der Meinigkeiten), zu dem ersteren zu zählen.

Einem soeben erschienenen Bande seiner Gedichte in arabischer Sprache entnehmen wir das folgende, das uns in metrischer Nachbildung von befreundeter Hand zur Verfügung gestellt wird und des Kaisers von Oesterreich Ankunft in Syrien und dessen Besuch von Jerusalem (1869) begrüßt:

Des Oheas Flammen entglühen am Himmel im heißen Brande — Und Jubel erschallet überall im weiten Lande. — Dazu donnern gewaltig die Geschütze aus ehernem Mund. — Und thun über Land und See und Weiberg die Bottschaft kund; — Denn dieses Feuerschiff, eines Herrschers Thron enthält es, — Der hoch übertragt die höchsten Jinnen des Volkengesetztes. — Erhaben flattert oben am Mast das Aderpanier, — Für das Haupt des mächtigen Herrschers die edelste Zier! — Es zeigt, daß der Kaiser hier weilt mit der Schaar seiner Getreuen, — Vor denen die menschlichen Gewalten sich beugen und den Gehorsam erneuen. — Er kam nach Jerusalem auf langer, ermüdender Pilgerfahrt, — Der Duldernuth war sein Begleiter und Reisefahrer. — Sehet, so wird das Wort der Propheten abermals wahr: — Daß Saba's Könige dorthin pilgern immerdar! — Doch vergangen sind jene, die damals lebten, in fernem Zeiten, — Oesterreichs Kaiser ist's, den uns're Wünsche begleiten, — Franz Joseph, des Landes der Mahyaren Schutzherr und Stern, — Der Fürst, den in allen Ländern man preiset nahe und fern. — Er verleiht der heiligen Stadt großmüthig reichlichen Segen, — Dem Ehr und Ruhm begleitet ihn immer auf all seinen Wegen. — Als das heilige Land Dich sah im Glanze Deiner Macht, — Da träumte es, König Davids Herrlichkeit sei wieder erwacht, — Von Zion verheißest Du die Sorge, die Trauer, die es beschwert, — Und Jerusalem meint, Salomons Zeit sei wiedergebort. — Man erbaute auf seines heiligen Tempels alten Mauern — Ein Bethaus, das alle kommenden Zeiten soll überdauern, — Dort sah ich Dich im Gebete Dein Haupt zum Staube neigen, — Gleichwie die Völker alle Dir selber die Ehrfurcht bezuegen. — Voll Demuth hast Du an jener Stille Gott verehrt, — Wie das Volk Dir selber so gerne die Ehre gewährt. — Jenes Volk von Stämmen, die Du geordnet, verbündet, — Auf deren Irene Du Deine Macht so gut hast begründet, — Fest halten zu Dir Deine Völker alle, denn sie achten — Zu Dir den erworbenen Ruhm und den Glanz, den die Hymnen Dir brachten. — Die Jahrhunderte sollen Deines Lobes Wächter sein, — Dein Name soll die Freude der kommenden Geschlechter sein!

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißkircher.

Offener Sprechsaal.

Victor Hampel

Pest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16.

Hampel'sches Haus.

Lager jener Waaren, welche in allen

Haushaltungen,

in größerem Maßstabe benötigt werden.

Tagespreise per Zoll-Pfund — 1/2 Kilo.

Table listing various goods and their prices per pound and kilo. Items include Zucker, Kaffee, Gerste, and various oils and beans.

Die Waare sende ich auf Wunsch franko in's Haus.

Under dieser ich nur per ganzen Hnt, von den anderen Waaren wäge ich mindestens 1 Zoll-Pfund, wozon 112=100 Wiener Pfunden entsprechen! Mein Geschäftstotal ist an Wochentagen Vormittags von 8-12 Uhr und Nachmittags von 2-7 Uhr geöffnet.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.

Victor Hampel

10266 Große (3) Kronengasse Nr. 16 Budapest.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgen den ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über ungarische Effekten.

* Budapest, 12. Juli. An der Wiener und den auswärtigen Börsen ist in der verfloffenen Woche ein bemerkenswerther Umschwung in der Stimmung eingetreten. Der ungehörte Verlauf der letzten Ultimoabwicklungen, die allgemeine friedliche Konstellation in Europa, endlich die durch die Auszahlung des Zulicoupons flüssig gewordenen Geldmittel, welche zum Theil Verwendung im Ankauf von Börsenmitteln, welche zum Theil die Spekulation zu lebhafterer Thätigkeit und die Kontremine, welche so lange die Herrschaft behauptet hatte, betrachtele ihre Position als gefährdet und bereitete sich noch zu verhältnißmäßig billigen Kursen sich zu decken. Der Verkehr war daher belebt und die Kurse erfuhren mehr oder weniger erhebliche Aufbesserungen. Die etwas ungünstiger lautenden Entdeckungen aus Ungarn setzten zwar später der Wiener Spekulation einen Dämpfer auf, doch bleibt die Stimmung, da man einen mäßigen Export noch immer als gesichert betrachtet, am Schluß ziemlich fest. An unserer Börse folgten die Kurse der Spekulationspapiere, welche auch an der Wiener Börse notirt und gehandelt werden, den von dort gegebenen Anregungen. Doch war das Geschäft in diesen Papieren nicht besonders lebhaft. Die Aufmerksamkeit unserer Börse und noch mehr die des Privatpublikums wendet sich, wie wir mit Befriedigung konstatiren, immer mehr unseren guten Vorkasseeffekten, besonders aber den Mühlmaktien zu. Von den letzteren glaubt man, da schon jetzt der Export von Wehl sich günstig zu gestalten beginnt, für das laufende Betriebsjahr sehr befriedigende Dividenden erwarten zu können. Aber auch für einige andere Industriepapiere zeigte sich vermehrte Nachfrage. Wenn der Verkehr sich trotzdem in ziemlich bescheidenen Grenzen bewegte, so ist dies zum Theil auch dem Umstande zuzuschreiben, daß die Börse schwach besucht ist, weil ein großer Theil der regelmäßigen Besucher vor der herrschenden tropischen Hitze die Flucht in die verschiedensten „Sommerfrischen“ ergriffen hat. Die Verhältnisse an der Börse bleiben fortwährend günstig.

Ueber den Verkehr in den einzelnen Effektgattungen ist Folgendes zu berichten:

Ungar. Staatspapiere begehrten reger Kauf, und waren sehr fest. Ungar. Eisenbahnaktien 101.50, Ungar. Prämienlose 79.50-81, Weingehent-Abst. Dblig. 76.50-76 7/8, Siebenbürger Grundentlastungen 79.75-80.75, Ungarische Grundentlastungen 82-81 1/10.

Assuranzaktien blieben vernachlässigt, Kurse nominell unverändert.

Von Straßenbahnaktien waren Pesther mehr offerirt wegen unglücklicher Annahme des vorigen Monats, und schwächten sich im Kurse bis 203 ab. Diner total geschäftlos.

Von Bankaktien waren die leitenden Kategorien, in welchen die Coullissen und Arbitrage sich betheiligten, schwankend, schloßen jedoch fest. Municipal 26.75-25.75-26, Ungar. Kredit 208-212.50-209.50, Samstag Abends 212.25, Boden-kredit 63.25-70.75-68.25, Samstag Abends 69, Anglo-Hungarian blieben sammt neuer Einzahlung 9.75, Franco-ungarische 59-60. In anderen Banken ergab sich folgendes Geschäft. Spar und Kredit erhielten sich nach 89 auf den vorwöchentlichen Schlußkurs von 91, Industrie befestigten sich bis 55. Hingegen verloren Pesther Kommerzial durch Gewinnrealisirung bis 192. Andere blieben geschäftlos und unverändert.

Spartafassen waren matter. Landes-Zentral 89, Pesther Vaterländische 2320, Vorstädtische 50. Nur Pest-Diner Hauptstädtische fanden etwas Beachtung 139.50.

Multipapier waren gesucht und steigend, und dürften wohl noch weitere Avancen erzielen. Elisabeth zu 122-135.50, Louise 92-100.50, Müller und Bäder 230-240, Victoria 133 bis 137, Erste Dfen-Pester 620-650.

In anderen Industriektien machte sich theilweise bessere Meinung geltend. Erste ungarische Bierbrauerei, von welcher eine der vorjährigen mindestens gleiche Dividende in Aussicht steht, wurde mit 400 bezahlt, ebenso Vorkasse-Wein-fabrik 120, Schwindl'sche Spiritusfabrik 212, Schafwoll-Wa-fabrik 104. Nur Ganz'sche Eisengießerei wichen bis 205.

Die festgefundenen täglichen Kursvariationen sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Table showing daily price variations for various effects from July 5th to 10th. Columns include Effecten, Schluss der Vorw., and dates 5, 6, 7, 8, 9, 10, with a Difference column.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 12. Juli. Die Abendbörse war anfangs sehr fest und es gewonnen die Kurse einige Steigerung, welche aber schließlich wieder nachgiebig wurden.

Der in der gestrigen Generalversammlung vorgelegte Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss der k. k. priv. Kaschau-Oderberger Eisenbahn-Gesellschaft pro 1874 liefert den erfreulichen Beweis, daß der Verkehr auf dieser Bahn in fortwährender Steigerung begriffen ist.

Der für die dritte ordentliche Generalversammlung der Waagthalbahn bestimmte Betriebs- und Baubericht liegt uns vor. Der Verwaltungsrath macht zunächst Mitteilung von dem zwischen ihm und Dr. Strouberg abgeschlossenen Vertrage zum Ausbau der Linie Tyrnau-Waagnersdorf-Trenschin-Nemsova-Blarapaf.

Der Konkurs über die Szentgyörgy Zuckerfabrik Gerzon und Pippmann ist, nachdem das Wiener Handelsgericht die Eröffnung zurückwies, dennoch aus Oesterreich verhängt worden.

Wiener Börsen-Telegramm vom 12. Juli 1875. Table with columns for various securities and their prices.

Geschäftsberichte.

Budapest, 12. Juli. Bitterung veränderlich, Sonntag schön, Nachmittags trüb und schwül, Thermometer Mittags 22° R., Nachmittags 18° R., Wasserstand abnehmend.

Getreide. Die rapide Preissteigerung, welche in den beiden letzten Tagen in Mangelweizen per September-Oktober eingetreten, hat heute Nachmittag einer kleinen Reaktion Platz gemacht.

Weizen per 33tr. bis fl. 4.60, Roggen per 80 B. Pfd. fl. 3.20, Gerste per 72 Pfd. fl. 2.40-60. T. Z. Trieste, 9. Juli. (Wochenbericht.) Getreide. 12.000 Star Weizen, 30.000 Star Hafer, 5000 Star Roggen.

Wolle. Der Artikel ist immer ruhig, jedoch zu höher gehaltenen Preisen. Das Lager ist klein wegen Mangels von Anfuhr.

Konkurs in Budapest: Gegen den Goldarbeiter Georg Kirner (Landstraße 39), Anmelbung vom 6.-8. Oktober zum Pester I. Gericht, Litigator Julius Kleinrath.

Verkehr der Zugschiffe.

Table showing arrival and departure of steamships, including ship names, destinations, and dates.

Ämtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 12. Juli 1875

Large table containing market prices for various commodities (fruits, grains, oils) and financial instruments (stocks, bonds, exchange rates).

KUNDMACHUNG.

Wegen Sicherstellung der Heu-Erfordernisse, vom 1. September 1875, — für die in gemischten Garnisonen befindlichen ärarischen Dienstpferde der k. k. gemeinsamen u. k. ung. Honvéd-Truppe (in Baja auch der Brotdarf für die Truppe) wird an den in der Tabelle angesetzten Tagen, — die diesbezügliche Behandlung abgehalten.

Tabelle.


Verpflegs-Bezirk	Comitat	im Orte und Locale an welchem Tage	Subarrondierungs-Haupt-Stationen	dazu gehörige Concurrency	Truppenkörper	für die Zeit		Erforderniss			Zu leistende Vadium			Anmerkung	
						vom Erfsten	bis Ende	täglich	Heu á		Brod	Heu	Zusammen		
									6	8					10
Budapest (Ofen)	Pest, Bitts, Solt	19. Juli 1875.	Budapest (Ofen)	—	Gemeinsame Armee	1. September 1875	August 1876.	Brod á 50 Cent	130	56	500	500	Die Abgabe des Artikels Heu in der Hauptstation Ofen hat erst nach gänzlicher Aufzehrung der ärarischen Vorräthe einzutreten. Vom 1. Jänner 1876 an ist das Heu nach metrischem Gewichte zur Abgabe zu bringen.		
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				6	50	120	120			
					Gemeinsame Armee				19	36	80	80			
Stuhlweissenburg	Budapest (Ofen), Verpflegs-Magazins-Kauflet	—	—	—	für Concentrirung	1. September 1875	10. Sept. 1875	596	24	200	200	Anmerkung für die königl. ung. Honvéd-Truppen. Jeder Subarrondator der Honvéd-Truppen ist verpflichtet, in dem Falle, als in der betreffenden Stationen Lehrabtheilungen oder Schulen aufgestellt werden sollten, während deren Dauer die hier als Bedarf für die Honvéd-Truppen ausgewiesenen Artikel auch in preisfacher Quantität, ferner während der jährlich im Herbst stattfindenden regelmäßig nicht über 5 Wochen dauernden Waffenübungen das Brod in Baja, bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, und die Fourage in Budapest (Pest und Ofen) bis zur Höhe von täglichen je 500, in Fünfkirchen, Kecskemét, Baja und Waizen bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, um die contractmäßigen Preise abzugeben. Wenn der Lieferungs-Bedarf für die Honvéd-Truppen in Folge der Waffenübungen oder eines Discolations-Wechsels sich vermindert, oder ganz aufhört, hat der Subarrondator kein Recht, Klage zu führen oder eine Entschädigung zu beanspruchen.			
					Gemeinsame Armee	500	550	150	5000	5000					
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe	110	50	560	560						
Budapest (Pest)	Pest, Bitts, Solt	21. Juli 1875.	Budapest (Pest)	—	Gemeinsame Armee	1. September 1875	bis Ende August 1876.	c e n t r e m e n t e	500	550	150	5000	5000	Jeder Subarrondator der Honvéd-Truppen ist verpflichtet, in dem Falle, als in der betreffenden Stationen Lehrabtheilungen oder Schulen aufgestellt werden sollten, während deren Dauer die hier als Bedarf für die Honvéd-Truppen ausgewiesenen Artikel auch in preisfacher Quantität, ferner während der jährlich im Herbst stattfindenden regelmäßig nicht über 5 Wochen dauernden Waffenübungen das Brod in Baja, bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, und die Fourage in Budapest (Pest und Ofen) bis zur Höhe von täglichen je 500, in Fünfkirchen, Kecskemét, Baja und Waizen bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, um die contractmäßigen Preise abzugeben. Wenn der Lieferungs-Bedarf für die Honvéd-Truppen in Folge der Waffenübungen oder eines Discolations-Wechsels sich vermindert, oder ganz aufhört, hat der Subarrondator kein Recht, Klage zu führen oder eine Entschädigung zu beanspruchen.	
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				110	50	560	560			
					Gemeinsame Armee				6	—	25	25			
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				70	9	250	250			
M. Theresiopel	Bács-Bodrogh	23. Juli 1875.	Maria-Teresiopel	—	Gemeinsame Armee	1. September 1875	bis Ende August 1876.	c e n t r e m e n t e	150	25	570	570	Jeder Subarrondator der Honvéd-Truppen ist verpflichtet, in dem Falle, als in der betreffenden Stationen Lehrabtheilungen oder Schulen aufgestellt werden sollten, während deren Dauer die hier als Bedarf für die Honvéd-Truppen ausgewiesenen Artikel auch in preisfacher Quantität, ferner während der jährlich im Herbst stattfindenden regelmäßig nicht über 5 Wochen dauernden Waffenübungen das Brod in Baja, bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, und die Fourage in Budapest (Pest und Ofen) bis zur Höhe von täglichen je 500, in Fünfkirchen, Kecskemét, Baja und Waizen bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, um die contractmäßigen Preise abzugeben. Wenn der Lieferungs-Bedarf für die Honvéd-Truppen in Folge der Waffenübungen oder eines Discolations-Wechsels sich vermindert, oder ganz aufhört, hat der Subarrondator kein Recht, Klage zu führen oder eine Entschädigung zu beanspruchen.		
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				70	10	270	270			
					Gemeinsame Armee				160	45	600	600			
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				5	10	50	50			
Fünfkirchen	Bács-Bodrogh	26. Juli 1875.	Fünfkirchen	—	Gemeinsame Armee	1. September 1875	bis Ende August 1876.	c e n t r e m e n t e	166	144	5	40	420	460	Jeder Subarrondator der Honvéd-Truppen ist verpflichtet, in dem Falle, als in der betreffenden Stationen Lehrabtheilungen oder Schulen aufgestellt werden sollten, während deren Dauer die hier als Bedarf für die Honvéd-Truppen ausgewiesenen Artikel auch in preisfacher Quantität, ferner während der jährlich im Herbst stattfindenden regelmäßig nicht über 5 Wochen dauernden Waffenübungen das Brod in Baja, bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, und die Fourage in Budapest (Pest und Ofen) bis zur Höhe von täglichen je 500, in Fünfkirchen, Kecskemét, Baja und Waizen bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, um die contractmäßigen Preise abzugeben. Wenn der Lieferungs-Bedarf für die Honvéd-Truppen in Folge der Waffenübungen oder eines Discolations-Wechsels sich vermindert, oder ganz aufhört, hat der Subarrondator kein Recht, Klage zu führen oder eine Entschädigung zu beanspruchen.
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				62	8	200	200	300		
					Gemeinsame Armee				39	49	260	260			
Bács-Bodrogh	M. Theresiopel, Verpflegs-Magazins-Kauflet	—	Baja	—	Gemeinsame Armee	1. September 1875	bis Ende August 1876.	c e n t r e m e n t e	90	21	200	260	Jeder Subarrondator der Honvéd-Truppen ist verpflichtet, in dem Falle, als in der betreffenden Stationen Lehrabtheilungen oder Schulen aufgestellt werden sollten, während deren Dauer die hier als Bedarf für die Honvéd-Truppen ausgewiesenen Artikel auch in preisfacher Quantität, ferner während der jährlich im Herbst stattfindenden regelmäßig nicht über 5 Wochen dauernden Waffenübungen das Brod in Baja, bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, und die Fourage in Budapest (Pest und Ofen) bis zur Höhe von täglichen je 500, in Fünfkirchen, Kecskemét, Baja und Waizen bis zur Höhe von täglichen 350 Portionen, um die contractmäßigen Preise abzugeben. Wenn der Lieferungs-Bedarf für die Honvéd-Truppen in Folge der Waffenübungen oder eines Discolations-Wechsels sich vermindert, oder ganz aufhört, hat der Subarrondator kein Recht, Klage zu führen oder eine Entschädigung zu beanspruchen.		
					Rgl. ung. Honvéd-Truppe				90	21	200	260			

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem Beifügen vorgeladen, dass die näheren Bedingnisse aus den gedruckten Kundmachungen. — sowie auch bei den k. ung. Honvéd-Distrikts-Kommanden und betreffenden k. k. Militär-Verpflegs-Magazinen eingesehen werden können.

Budapest, am 10. Juli 1875.

Von der gemeinsamen Sicherstellungs-Commission.

10336

Friedrich Löbl,

 Aufträge werden prompt erledigt.
 Budapest, Waitzner-Boulevard Nr. 6/2.

GROSSTE LEHNBIBLIOTHEK UNGARN'S!
LAFITE & ELSNER
 BUDAPEST Wienergasse No. 6.

Wichtig
 für Liqueur- Rum- und Brandwein-Fabriken und Regalienpächter
 Rum-Essenzen | Treber-Essenz
 Slivowitz-Essenz | ätherische Oele
 zur Erzeugung von
Rum, Treber, Slivowitz und Liqueuren
 sind in verbesserten Qualitäten zu haben in der ältesten ungarischen Essenz-Fabrik von Arnold Watterich, Budapest, VII. Bezirk, Bazargebäude vis-à-vis dem großen israelit. Kultus-Tempel. Dasselbst Liqueur-Brennetten und Bienen.
 Preis-Courante gratis. 10295

L. Steinhauser,
 Budapest, V., Palatingasse 17,
 Vertreter für Oesterreich-Ungarn der Steinzeugröhren-Fabrik von C. Kelsch, Bitterfeld, empfiehlt sein Lager von Steinzeugröhren und Fagonstücken, Drainage-Röhren, Rauchfangauslässe in vorzüglichster Qualität zu den billigsten Preisen.
 Preis-courante überallhin gratis und franco. 10328



Grosse Auswahl von **Spengler-Arbeiten** in 1000 verschiedenen Arten auf das solideste gearbeitet. Hauptfachlich empfehle meine neue Closets u. Zimmer-Leibstühle in verschiedener Façon, ferner englische Douche-Bad-Apparate zu den billigsten Fabrikpreisen bei dem Erzeuger
Georg Kutsehara,
 goldene Handgasse 6. vis-à-vis dem Hotel Silberhorn. PEST.
 Unter Garantie.



Nur radicale, schnelle und rationelle Behandlung allein schützt vor Folgebelen!
Geheime Krankheiten,
 so Unregelmässigkeit der Menstruation der Frauen werden gründlich und schnell (neu entstandene binnen 48 Stunden) in der seit 34 Jahren bestehenden Ordinations-Anstalt des Med.
Dr. JOSEF FUX,
 Königsgasse Nr. 33, 1. Stod, geheilt.
 Separirte Eingänge für Herren und Damen. Ordinationsstunden v. 7—8, 11—4 und 8—9 Uhr. Sende honorirter Briefe erhalten Medicamente auf Verlangen eingesendet.
 10178

Vergnügungs-Anzeiger.

Budai szinkör.

Tomosváry Lajos igazgatója alatt.

Kedden, július 13. adatik

A szamárbőr.

Látványos vigaszimulacsió és tánczenei Kezdele 7 órakor.

Arena im Stadtwaldchen.

Die Reise um Pest in 8 Tagen.

Originalposse mit Gesang in 7 Bildern von J. Schmitz.

Zum Schluss: grosses Feuerwerk Anfang 6 Uhr.

Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 9-6 Uhr.

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée 30 kr. Kinder zahlen die Hälfte. — Zu sehen über 1000 seltene in- und ausländische Thiere. — Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Deakplatz, Jozsefplatz und Sebastianplatz.

Theater, Kunst und Literatur.

Im Nationaltheater wird gegenwärtig auch das Stehparterre mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

Während der Ferien wird die Opern-Arena in der Ujpesti-Strasse mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

Während der Ferien wird die Opern-Arena in der Ujpesti-Strasse mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

Während der Ferien wird die Opern-Arena in der Ujpesti-Strasse mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

Während der Ferien wird die Opern-Arena in der Ujpesti-Strasse mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

Während der Ferien wird die Opern-Arena in der Ujpesti-Strasse mit Sitzbänken belegt, hingegen werden im zweiten Stode zwei Logen geräumt, so daß die Galerie mehr Raum gewinnt. Die Theaterferien sollen dem Vernehmen nach vom künftigen Jahre an, zwei Monate lang währen, doch wird das Gastspielreisen den Mitgliedern während des Theaterjahres verboten werden.

betitelt die „Berichte“ von Geburt ein Irlander, die Professur der Volkswirtschaft hinterinander an den Universitäten London's, Galway's und Londons. Sein bedeutendstes Werk, betitelt „Einige leitende Grundsätze der Volkswirtschaft“, erschien erst im vorigen Jahre.

Vom Büchertische.

„Platternde Blätter“. Satirische und humoristische Skizzen von Ernst Edstein. Leipzig J. F. Parnoch. Unsere Leser werden wohl diesen geistreichsten und vielseitigsten Vertreter des modernen schriftstellerischen Abique noch aus der Zeit kennen, da derselbe außer Feuilleton mit seinem ohne Uebertreibung glänzend zu nennenden Beiträgen erstreute. Ernst Edstein scheint den Wandertrieb, der ihn in Spanien, Frankreich und Italien rastlos umherstreifen ließ, bereits ein wenig überwunden zu haben, denn seit Jahr und Tag sibt er wieder auf deutscher Scholle fest, ein moderner Musagetes, indem er als Redakteur der „deutschen Dichterhalle“ den echten poetischen Produktionen der deutschen Nation einen dankbaren Mittelpunkt bietet. Seitdem Ernst Edstein aber festhaft geworden ist, beschäftigt er sich vorzüglich mit Ausbeutung seiner Jugend- und Reiseerinnerungen und als Resultat seiner letzteren Thätigkeit liegen uns die eingangs angezeigten „Platternden Blätter“ vor. Es ist dies eine Sammlung von feuilletonistischen Skizzen und literarisch-kritischen Abhandlungen, die sich sehr leicht lesen und sämtlich durch Geist, scharfsichtige Zuduktion und oft sinnige Auffassung bis zur letzten Zeile fesseln. Das beste Stück in der Sammlung scheint uns das Gedicht: „Der neue Adonis“ zu sein, eine durch und durch poetische Allegorie, die den Zwiepsalt zwischen heilenischem und germanisch-christlichem Wesen zum Gegenstand hat.

Tarka kőpek (Bunte Bilder) von Stephan Tolby, Frankinggesellschaft, Budapest. Stephan Tolby liest den Charakter und die Vie Parisienne fleißiger, als dies unserer an die Literatur des Reiches noch nicht gut gewöhnten Publikum zuträglich sein könnte. In seinen bunten Bildern kommen einige feuilletonistische Skizzen vor, wie der „Wahnsinnsabend des Gargouss“ oder „Der zu Berge gehende“, die eine prädelnde, lichtfüllige Keltüre voll von jener Schlussmoral bieten, wie selbe ja auch bei Paul de God und Feytaun vorkommt. Aber die Moral kommt immer erst zum Schluß und bis dahin — muß man sich mit der Aussicht auf den Schluß fortsetzen. Da Tolby Alles nur nicht langweilig ist, ist sein Genre wohl berechtigt, nur fragt es sich, ob es berechtigt ist, diese echt französischen Plandereien durch ungarische Namen zu Ergänzungen der Nationalliteratur zu stampeln. Wir glauben nicht, daß die Verhältnisse, die Tolby zum Vorwurf seiner Schilderungen erwählt, in unserer Gesellschaft erspät werden können und trotz des eleganten Magharisch, welches der Autor schreibt, kann er uns nicht glauben machen, daß er Erlebtes, oder auch nur Ziemlich-Wahrscheinliches schildert. Hübsch liest sich die römische Novelle „Wahrscheinlich“, nur daß Tolby hierbei sich wieder als Franzose gibt, indem er von den Deutschen so spricht, als hätten wir an den Landstücken Bismarck's für Sedaa und Gravelotte Revanche zu nehmen. Ein deutscher Vater wird uns da geschildert, der einer der größten Tölpel ist, die noch je auf Gottes Erdboden verweilt. Ein Vater mit Idealen und ohne Sinnlichkeit, gewiß einer der horrensten Widersprüche. Wir müssen gestehen, daß unsere Phantasie sich ein solches Geschöpf nicht vorstellen kann. Die Abhandlungen über soziale und ästhetische Themen, die den Rest des hübsch angefalteten und Zantof'schen Miniaturen ge-

schickten Bandes fanden, wollen wohl denselben nur gefüllt haben. Jedenfalls hat sich uns Tolby da als verführerischer Genremaler vorgestellt.

„A dies ösög bolondja“ (Der Narr des Ruhmes), Roman von Kornel Abrányi junior. Wir haben es da mit einem seltsamen Produkt unserer jüngsten Literatur zu thun; ein junger Autor will die Nichtigkeit des Ehrgeizes schildern und wählt sich zu einem Versuchsojekt einen jungen Menschen von bescheidenem Talente, schwachem Können und schwächlichem rindgratlosen Charakter. Es mag dem Autor wohl der Held des Jókai'schen Romans „E par si muove“ vorgeschwebt haben, aber der ist die idealisirte und verkörperte Nation, während Abrányi's Held ein mittelmäßiger Mensch durch und durch ist, von dem wir es nicht begreifen können, warum man über ihn ein ganzes, dickes Buch schreibt. Von der Anlehnung an Jókai zeigt wohl auch der Umstand, daß während der treuesten Mäcen der Jókai'schen Helden ein Schuster ist, Abrányi für seinen Helden einen Schneider als Muster aller Gläubiger wählt. Abrányi's Held geht nicht tragisch zu Grunde, sondern wird von seinen Ruhmesgelüsten geheilt, nimmt sein reiches Erbe in Empfang und wird der Vater einer zweifelsohne sehr wenig ruhmestüchtigen Generation. Was wir an dem Roman loben können, ist unstreitig nur der thätig sittliche Ernst, mit welchem der Autor dem journalistischen und literarischen Cliqué-Wesen in der Hauptstadt bei Gelegenheit an den Leib geht; hingegen möchten wir an dem Autor selbst eine gewisse ethische Ignoranz oder Naivität wahrgenommen haben, die uns erschreckt. Der Held ist nämlich seinem Schneider, der vor Hunger krank geworden ist, einige Gulden schuldig und bezahlt denselben nicht, trotzdem er plötzlich einen großen Betrag zu Händen bekommen hat und trotzdem die Jammergestalt des Handwerkers vor ihm steht, derer sich ein Kannibale erbarmt hätte. Dies ist eine ebenso große sittliche Noth, als wenn die Stiefmutter, die Priese und Testamente untergeschlagen, Ehebruch und Unzucht und ähnliche kleine Vergehen auf dem Gewissen hat, schließlich noch materielles und moralisches Glück erlangt. Hat denn der Autor keine Ahnung von poetischer Gerechtigkeit? Auch die Komposition ist sehr schwach und kann der Roman keineswegs als eine Bereicherung unserer Literatur betrachtet werden.

A. Sturm.

Ein Drama Tennyson's.

„Queen Mary“. A Drama. By Alfred Tennyson. 1875. London, Henry S. King et Co.

E. W. Es ist eigentümlich, daß England, das in der elisabethianischen Periode so viele Dramatiker hervorgebracht, sich damit in dieser Richtung vermahle erschöpft zu haben scheint. Nur Sheridan hat später noch Bleibendes geschaffen und Walter Lytton's vielgerühmte „Lady of Lyons“ ist die einzige lebensfähige Bühnendichtung unserer Zeit und auch sie ist es mehr durch geschickte Nachahmung als durch eine wahrhaft dramatische Ader. Die englische Bühne ruhet jetzt theilweise von Stücken, welche mehr oder minder geschickt aus Sensationsromanen adaptirt und mit Ausstattungsessetten gewürzt werden, sie steigt daher auch in ungleich geringerem Ansehen als das Theater in Deutschland und Frankreich und die Höhergebildeten beschränken ihren Theaterbesuch zumeist auf die Oper.

Daß Tennyson nicht der Mann sei, diese literarische Lücke auszufüllen, wagten wir zum voraus, die dramatische Nichtigkeit seiner „Queen Mary“ vermochte uns daher keine Enttäuschung zu bereiten, so wenig uns die vielen Einzelschönheiten der Dichtung zu überraschen vermochten. Eine durchaus lyrische Natur, vermag er sich über die Grenzen einer solchen im Schaffen niemals zu erheben, ja, gestehen wir es nur offen: der „Poeta

land, und Gott weiß wohin noch, standen darauf. Muß was Besonders enthalten haben, dacht' ich mir dabei.“

„War wohl eine Rechnung, oder das Schreiben eines Advokaten?“ forschte Siglett.

„Bewahre! War Damenschrist das bemerkt' ich ebenfalls gleich.“

„Ein Monogramm oder Wappen am Umschlag?“

„Auch nicht; der war einfach, aber das Papier dick, wie Pergament und die Schreiberin ganz gewiß eine vornehme Lady.“

„Wahrscheinlich Mr. Clifolds' Schöne!“ lächelte der Detektiv.

„Dacht' es ebenfalls und daß der Gentleman wegen dem Briefe so rasch fort-eilte und er wirklich weit, weit weg von Eborsham gewesen sein mochte, als sein Freund um's Leben kam.“

„Wenn's so ist, wird er's ja beweisen können,“ versetzte Siglett, der wenig geneigt schien, an Clifolds' Unschuld zu glauben. Denn um seinen Lohn zu verdienen mußte er den Mörder ausfindig machen und es galt ihm gleich, wo und wie dies geschah.

Im Laufe des folgenden Nachmittages kamen zwei Personen von einiger Wichtigkeit in Eborsham an. Sie reisten mit demselben Train von London und zusammen ab. Der Eine dieser Männer war Churchill Georg Penwyn, der Erbe der Güter von Penwyn; der Andere Mr. Pergold, Anwalt der Familie Penwyn.

Die Beiden hatten sich an der Bahnstation zu London getroffen, nicht fünf Minuten eh' der Bahzug nach Eborsham abging. Sie kannten sich ganz wohl, da das schmale Erbe, welches die alte Mistress Penwyn, Churchills Großmutter, ihm hinterlassen, durch des Anwalts Hand gegangen, eh' es ihm übermittlelt ward. Seit drei Generationen besorgten die Pergolds die Angelegenheiten Drei von Penwyn. Leider war dies edle Haus in den letzten vierzig Jahren in Etwas gesunken, obgleich man den Penwyns es nicht nehmen konnte, daß sie eine der ältesten Familien in Cornwall waren.

Natürlich mußte Mr. Pergold des Genauesten, welche gründliche Veränderung das schaurige Ereigniß in Eborsham für Churchill Penwyn bringen mußte. Er hatte den „Unbemittelten“ der Penwyn mit jener Nachlässigkeit behandelt, die dessen Verhält-

VI. Capitel.

Nachmittags zwei Uhr ward die gerichtliche Leichenschau abgehalten. Wenige Thatsachen, außer den bereits bekannten, wurden erhoben.

Philipp Penwyn hatte einen Schuß mitten in's Herz erhalten. Es schien ziemlich klar, daß sein Mörder hinter einer der Hecken am Wege, längs des Flusses, auf ihn gelauert haben mußte. Fußstapfen zeigten sich im sumpfigen Boden und erwiesen, wie der Uebelthäter durch ein Feldthor, ein paar Ellen näher der Stadt zu gelegen, auf die Landstraße gekommen sei und sich über den nächsten Gasplatz entfernte, wo der Boden dann allmählig fester ward und die Spuren der Fußtritte sich gänzlich verloren. Man maß diese Spuren nach Maurice Clifolds' Fußbekleidung; aber seine schweren Stiefel hatten ein weit breiteres Sohlenmaß, als diese Tritte, die auffa-

nd schmal erschienen. Er könnte feinere Stiefel in der vorigen Nacht getragen haben, meinte Smet, der Detektiv; aber die Wirthsleute zur Nachtigall behaupten, er hab' weiter keinen Anzug noch Fußbekleidung bei sich, als was er am Leibe trage, da die Freunde nur auf ein paar Tage nach Eborsham gekommen seien.

Dieser Umstand entmuthigte Mr. Siglett in Etwas und riß so zu sagen ein wichtiges Glied aus der Kette seiner Kombinationen. Aber das Faktum des stattgehabten Streites und Clifolds' Alibi, oder besser der Mangel desselben, zur Stunde mindestens, wogen ebenfalls schwer.

Wer vermüchte zu bestimmen, wach' eruste Tragweite jener Faust haben mochte und wie er vielleicht nur der Ausbruch eines lange, heimlich genährten Grolls gewesen? All das konnte die Zukunft erhehlen und indessen hatten die Spürhunde ihren Mann festgenommen.

Man mußte das Verhör vertagen, da bisher der Daten viel zu wenig aufgebracht worden und Maurice Clifolds ward in's Stadtgefängniß gesperrt, wo es ihm nicht an Bequemlichkeit mangelte, da der mildere Geist der Humanität des Jahrhunderts bereits für anfängliche Unterkunft in dieser Hinsicht gesorgt hatte.

Der Anwalt Brent besuchte ihn in seiner Zelle und besprach mit ihm die fatale Sachlage.

Die Schauspielerin.

laureatus" ist selbst in seiner unreinen Richtung, trotz seiner Meisterhaftigkeit der Form, nur vom Mittelmaße. Er schmeichelt mehr dem Ohre, als er das Herz bewegt; stets elegant und hübsch, wächst er kaum je zur Schönheit heran; denn es gibt nichts Schöneres — weder in der Kunst, noch im Leben — ohne Intenstität der Empfindung. Seine Poesie ist wie ein altfranzösischer Garten, Alles zu glatten Zielformen oder architektonischer Stillschtheit kunstvoll beschneitten; da ist nirgends ein wilder Schößling, nirgends aber auch pittoreske Ursprünglichkeit. Seine Helden sind anmuthige, dem Auge schmeichelnde Ziergestalten, seine Helden nach den Geboten des Ritterthums zugefugt, keine Menschen aus Fleisch und Blut. In seine Zeichnung verschwommen, so ist es sein Colorit kaum milder, er hat mehr Saffur als Farbe. Sollten wir Tennyson's Dichtungen durch eine Parallele mit einer Schwesterkunst charakterisiren, wir müßten ihnen die Porzellanmalerei zur Seite stellen. Und dieser ausgezeichnete Kleinmaler — denn innerhalb seiner Grenzen ist er perfekt — wendet sich nun, in den Jahren, in denen das Schaffensvermögen wohl nicht mehr flutet, dem Drama zu, das einer kräftigen Behandlung al fresco bedarf!

Dem Allen nach war von vornherein Tennyson's dramatischer Versuch nur als ein Experiment zu betrachten, dessen zweifelhafter Erfolg vorhergesehen werden konnte. Wie zumeist Menschen, welche aus ihrer gewohnten Bahn heraustraten, ganz dem entgegengelegten Extrem verfallen, so ist auch der Dichter in der Wahl seines Stoffes gänzlich aus seiner Eigennart heraustratend, er, der Feine, Zarle, Zierliche, hat sich die blutige Maria zur Heldin gewählt! Ein würdiger Bild, ein sanftes Weib, das im Lügeln verhärtet und verbittert, grausam wird, aber immerhin, wenn richtig gefaßt, eine dramatische Gestalt. Entweder mußte sie, den in England herrschenden Anschauungen entsprechend, als blutdürstiges Ungeheuer geschildert werden — Elisabeth hatte wohl noch mehr Spürkraft auf dem Gewissen — oder es mußten die Motive ihres Vandalens durch den Sturm und Drang der Zeitverhältnisse, das Streben, für das verfallene Erdenglied den Himmel zu erhellern, den gewaltigen Impuls innerlichster Glaubenseifers, intensiver Ueberzeugung hervorgerufen werden. Tennyson aber hat mit jener engherzigen Gewissenhaftigkeit, der wir bei Engländern gar häufig begegnen, ein sorgfames historisches Essay in dramatischer Form geboten. Quellenstudium und fleißige Verwertung machen sich überall fühlbar, den Gang der Handlung kennend, um hier und dort noch irgend ein historisches Detail anzubringen. Maria, Philipp, Elisabeth, Cranmer, Gardiner, Pole, Courtenay, Ford William Howard und Latimer sind solche „nach zuverlässigen Quellen" ausgearbeitete historische Charaktere, aber keine lebenswarmen Gestalten, mit denen man fühlt, für die man sich interessiert; sie sind aus Pergamentschnitzeln aufgebaut, nicht in des Dichters Phantasie wiedergeborene Menschen. Die Fähigkeit des Potenziens in wenigen Zügen, ein Hauptmerkmal des Dramatikers, fehlt Tennyson ganz und gar, sowie auch jener drastische Humor, den er als einen Zug der Zeit hineinzubringen bemüht war, der jedoch eben seiner Eigenart so fern liegt, daß alle Versuche in dieser Richtung nur stach und plump erscheinen. Um so schöner kommen dafür einzelne lyrische Momente zur Geltung, in denen der Dichter sich ganz in seinem Elemente zeigt.

Das Drama beginnt mit der Krönung Maria's und führt uns durch die kurze und doch so leidensvolle und verheerende Zeit ihrer Regierung. Zwei Dinge allein bewegen, beherrschen die Frau: leidenschaftliche Liebe zu dem Gatten, an dessen Ver Rath sie nicht glauben will, das glühende Verlangen nach seiner Gegenseite und in erbitterter Verbitterung das Streben, die Kegerei und mit ihr die Keger auszurotten. Die Konspiration Whatts und Cranmers Verbrennung sind der breitgezogene Entwurf im Charakter der Maria einverwebt. Abschwärzungen, welche die Hoffnungen und Pläne der zu Woodstock gefangenen Elisabeth schmälern, wirken ungemein lähmend auf das Interesse wie der Gang der Handlung, die sich zu einer bühnenunmöglichen Länge ausdehnt.

Für die gewaltige Leidenschaft der Königin für Philipp findet der Dichter nur da den vollen Ausdruck, wo sie momentan eine elegische Färbung annimmt. So ist die Stelle sehr schön, in der Maria, als Philipp ihr zum zweiten Male seine Abreise in Aussicht stellt, klagt:

„Go! must you go, indeed — again — so soon?"

Why, nature's licensed vagabond, the swallow,
That might live always in the sun's warm heart,
Hays longer here in our poor north than you!
Knows where he mated — ever comes again."
Auch der eine Zug ist trefflich, daß, wie tief der Fall von Calais auf die Königin niederbrückt, wie im innersten Mart er die Herrscherin erschüttert, ihr doch noch Energie und Hoffnung zu Zukunftspänen verleiht, daß sie aber gebrochen ist für immer in dem Augenblicke, in dem ihr Glaube an den Geliebten vernichtet ist. Folgende Klage gehört zu dem Schönsten was Tennyson gebichtet:

Haples doom of woman happy in betrothing!
Beauty passes like a breath and love is lost in loathing
Low, my lute; speak low, my lute, but say the world
is nothing
Low, lute, low!
Love will hover round the flowers when the first awakes!
Love will fly the fallen leaf, and not be overtaken;
Low, my lute; oh low, my lute; we fade and are forsaken;
Low, dear lute, low!

Für den Sturm der Leidenschaft gerührt es Tennyson an der Kraft des Accentes und eben darum ist uns Maria, deren ganzes Wesen in zwei mächtigen Leidenschaften besteht, in seiner Darstellung nur eine ganz andramatische, schemenhafte Gestalt. Sie zu zeichnen und die gewaltige Periode vorzuführen, in welcher der Katholizismus dem hereinbrechenden Protestantismus gegenüber in England den Existenzkampf kämpfte, hätte es einer kräftigeren Hand bedurft, eines genialen Konzeptionsvermögens; Tennyson aber ist das Gewaltige und Entsetzliche so fremd, als es ihm, wie oben angedeutet, der Humor ist.

Nur mit Ehen hält man einem Manne, der so Treffliches geleistet — denn hatten wir auch den Poeta laureatus für weit überhäuft in England, so zählt doch immer der Dichter der „Idyls of the Kings" in seiner Zeit und Art mit obenan — das Mißglücken eines Werkes vor, um dem er mit Liebe, in Hoffnung, Schönes zu fördern, geschaffen. Mag aber auch „Queen Mary" demnach mit Hinweglassung des auf Cranmer bezüglichen Akts, wie vieler der Szenen mit Sir Thomas Whatt, zu bühnenmäßiger Dauer gelirzt — im Nyeum vorgeführt, eine succès d'estime finden, so wird sich doch Tennyson gewiß selbst nicht verhehlen können, daß er mit diesem dramatischen Versuche ein Gebiet betreten, dem er seiner ganzen Anlage nach nicht gewachsen ist, und wird wieder auf jenes zurückkehren, auf dem er seine Vorbeere gepflegt. Noch müssen wir bemerken, daß die Dichtung in den heimischen Kritiken zwar die schonungsvollste, zugleich aber eine entschiedene Ablehnung erfahren. W. A.

Berichtszeitung.

Budapest, 12. Juli.

[Veruntreuung.] Ernest Lederer war beim hiesigen Tapetenhändler Jgnaz Abdassy bedienstet und hatte in dieser Eigenschaft diverse Arbeiten bei verschiedenen Leuten zu verrichten, zu welchem Behufe er auch Arbeitsmaterial nämlich Tapeten von seinem Herrn und Arbeitsgeber erhielt. In jüngster Zeit fiel es jedoch dem Abdassy auf, daß Lederer die ihm zum Verarbeiten übergebenen Tapeten immer ganz aufbrauchte und nie etwas zurückbrachte, daß er sogar mehr als in solchen Fällen gebräuchlich ist, verbrauchte. Abdassy konnte sich dies nicht erklären, bis er einmal im Hotel zum „König von Ungarn" eine spanische Wand erblickte, welche aus ihm bekannt vorkommenden Tapeten verfertigt war. Abdassy forschte nach dem Namen des Arbeiters und erfuhr, daß diese Wand von Lederer herrühre. Abdassy beauftragte nun einen Zivil-Polizei-Kommissar, zu Lederer zu gehen und sich daselbst Muster für etwaige Bestellungen zeigen zu lassen. Lederer zeigte auch verschiedene Muster vor, zufolge dessen der auf ein gegebenes Zeichen ebenfalls in's Zimmer tretende Abdassy eine Hausdurchsuchung forderte, welche das Ergebnis hatte, daß man am Boden des Angeklagten ungefähr 74 Rollen verschiedener Tapeten vorfand. Der Angeklagte gesteht heute, Arbeiten übernommen zu haben und dieselben mit eigenen Tapeten vollführt zu haben, wie die bei ihm vorgefundenen Tapeten ebenfalls sein Eigentum bildeten. Bezüglich verschiedener beim Angeklagten vorgefundener Tapetenreste verantwortet sich

dieser damit, daß er es für seine Pflicht hielt, stets Reste aufzubewahren, damit, wenn nach Jahren Reparaturen nöthig werden sollten, dieselben auch ermöglicht werden könnten. Der Gerichtshof schenkte dieser Verantwortung keinen Glauben und erblidte vielmehr in der Handlungsweise des Angeklagten das Verbrechen der Veruntreuung, weshalb dieser auch zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von sechs Monaten verurtheilt wurde. Der Angeklagte appellirt, desgleichen meldete der Staatsanwalt die Berufung an.

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Graf K. Almásy, Gutsb., Páfitó. — J. Eide, Gutsb., Preßlau. — G. Pent, Gutsb., Karczag. — P. Vicsoly, Gutsb., Borso. — Devich, Gr. Director, Kaschau. — Pittredge, Deconom, Tokai. — Mubrony, Advocat, Preßburg. — Redák, Advocat, Kiskinda. — P. Zencse, Privatier, Ungvár. — E. Plaud, Privatier, Preßburg. — G. Szontag, Privatier, Preßburg. — F. Sonnenberg, Med. dacteur, Wien. — H. Sider, Director, Blafowiz.

Hotel Königin von England. Graf A. Nugent, k. k. Kämmerer, Agram. — Graf R. Schottel, k. k. Kämmerer, Wien. — Graf Pozza, Major, Ragusa. — Aaron M. Bay, Gutsb., K. Röve. — Baron L. Rebe, Gutsb., Preßburg. — G. Gijofó, Gutsb., M. Vel. — J. Vocsay, Gutsb., Miskolcz. — E. Almásy, Gutsb., Bányon. — E. Ciadini, Rentier, Italien. — A. Dreco, Rentier, Italien. — M. Lewis, Rentier, Italien. — Deininger, Professor, Altenberg. — Wafsch, Director, Altenberg. — Seuteni, Ingenieur, Preßburg.

Hotel National. Graf P. Széchenyi, Abgeordneter Marczali. — Graf A. Apponyi, Gutsb., Preßburg. — Baron V. Podmaniczky, Vicentant, Aboony. — J. Körsch, Gutsb., Szatmár. — J. Lippich, Gutsb., Szeged. — K. Bed, Gutsb., Reßthely. — V. Komaromy, Gutsb., Kaschau. — B. Gschelak, Ingenieur, Preßburg. — J. Pizner, Richter, Bonyhad. — J. Matz, Advocat, Ungvár. — B. Mész, Advocat, Neutra. — J. Ditrich, Advocat, Fünfsirchen. — F. Kirta, Advocat, Kaschau. — A. Gömbös, Apotheker, Palota. — M. Petrich, Dampfmühlbe. Pats.

Hotel Königin Elisabeth. F. Kriger, Privatier, Szolnok. — L. Steinhoffer, Gutsb., Temesvar. — F. Banfi, Ingenieur, Budaß. — K. Horvath, Advocat, Beregbitó. — E. Weitzer, Kaufm., Brünn. — M. Krumbek, Deconom, Baberburg. — F. Holzer, Orgelbauer, Morburg. — P. Grolap, Kiemer, M. Siom. — J. Grajer, Tischler, M. Graz. — A. Kammanf. Kaufm., Graz. — F. Dobler, Stations, Chef, Warasdin. — J. Berger, Geistlicher, Diöfög.

Hotel Kroner. G. Stern, Ingenieur, Wien. — M. Glid, Gutsb., Szaba. — J. Horvath, Gutsb., Weßprim. — E. Azumral, Gutsb., Vojocz. — E. Gebhard, Gutsb., Banat. — L. Schilling, Gutsb., P. Szadany. — A. Schühlfhof, Gutsb. Arad. — J. Moslovics, Gutsb., Eperfes. — D. Radnotyay, Gutsb., Szolnok. — J. Wainhändler, Deconom, Mad. — J. Pofienreich, Dr., Almas. — Gömöry, Director, Tarjan. — J. Klein, Fabrikant, Weisfirchen. — Th. Sterne, Ingenieur, Wien. — E. Rosenthal, Kaufm., Berlin. — E. Rymann, Kaufm., Leipzig. — vics, Kaufm., Neufag.

Hotel König von Ungarn. S. Bagdanovich, Gutsb., Galizien. — M. Dobosovics, Ingenieur, Zlof. — E. Vocs, Professor, Fünfsirchen. — A. Jenel, Inspector, Zarovif. — J. Unger, Holzhandler, Beckeref. — M. Eftein, — J. Doepfer, Gärtner, Polgarbi. — J. Böhm, Beamter, Neufohl. — A. Munk, Kaufm., Gr. Tapocsan. — L. Goldner, — K. Köbel, K. Nerbaß. — J. Mihala, Gutsb., Pats.

Hotel weisser Schwan. M. Klein, Gutsb., Ungarn. — Schneller, Kaufm., Simortornyá. — Rubinstein, Kaufm., Miskolcz. — Urményi, Kaufm., St. Miklós.

Hotel Europa. J. Waterlow, Rentier, Irland. — J. Hartlaub, Staatsanwalt, Wien. — J. Hartlaub, Kaufm., Wien. — A. Stern, Kaufm., Erlau. — G. Grag, Manufaktur. — W. Winetiar, Kaufm., Manufaktur.

„Hart für Sie, in doppelter Hinsicht," bemerkte der Anwalt zu dem Gefangenen, „einen Freund zu verlieren und unter solch entehrendem Verdacht zu leiden!"

„Lehterer sieht mich wenig an," entgegnete Cliffofd, „aber der Verlust meines Freundes erschüttert mich bis in's innerste Lebensmark. Er war der beste Junge, der je geathmet und so voll frischer Kraft und ledern Muthes! Hät' ich ihn nicht mit eignen Augen kalt und starr, vor mir gesehen, ich könnt' es nun und nimmermehr glauben, das er aus der Reihe der Lebendigen gestrichen sei! Mein armer, wacker Philipp! Ich lieb' ihn wie einen Bruder!"

„Sie haben keinerlei Kenntniß von den Umständen, die das Ereigniß dieser Nacht begleiteten?"

„Nein. Er hatte Gefallen gefunden an einigen Leuten, die mir nicht zusagten, Komödiantenwolf. Aber das Schlimmste, was ich davon befürchtete, war, er möchte in die Schlingen des Mädchens fallen, das bei der Gesellschaft war und es ist mir unmöglich, diese Menschen in Verbindung mit dem begangenen Verbrechen zu bringen."

„Natürlich nicht, es sind völlig harmlose Leute. Wissen Sie, wo Mr. Penwyn den Abend verbracht hatte?"

„Ohne Zweifel bei diesen Leuten. Man sollte dieselben verhören, dachte ich."

„Versteht sich! Nächsten Samstag soll das Geschehen und indeß behält man das Volk im Auge."

Das Hauptverhör war um drei Tage verschoben worden, um daß man Zeit gewinnen möge, weiteres Licht in das Dunkel zu bringen.

„Hätte ihr Freund vielleicht irgendwie geheime Gegner?"

„Nicht einen," lautete Cliffofd's Antwort. „Er war von jener glücklichen Naturanlage, die keine solchen zuläßt. Er besaß auch nicht Willensstärke genug, jemals eine Bitte unerfüllt zu lassen. Und eben weil ich seinen Charakter von dieser Seite kannte, stößte mir seine Bekanntschaft mit den Schauspielern Besorgniß ein. Ich sah, daß er von dem Mädchen verblendet war und fürchtete, ihn in eine falsche Stellung gebracht zu sehen. Dies die Ursache meines Wortwechsels mit ihm an dem ungeliebten Abend, wo wir uns trennten. Sie fragen, weshalb ich ihn allein ließ? Jemal, ich wußte es würde meine fernere Einsprache ihn nur reizen und noch hartnäckiger machen; der arme Philipp war ja ein so verzogener Liebling des Glückes all seine Tage bis jetzt gewesen, und so hoffte ich noch das Bessere von der Freiheit, die ich ihm ließ und daß er am Geksten hiedurch wieder zur Besinnung käme."

„Leider ist nur ein widriger Umstand in ihrer Lage," sagte der Anwalt und das ist Ihre Abwesenheit aus dem Gasthose in derselben Nacht, wo das Unglück geschehen und mehr noch, Ihre bestimmte Weigerung, ein Alibi beizubringen. Zwar fürcht' ich nicht, daß man Sie hiezu verhalten wird, da alle Beweisgründe gegen Sie so schwach erscheinen. Aber weshalb die Sache nicht vereinfachen? Weshalb nicht angeben, wo Sie diese Nacht gewesen? Sie kamen erst mit dem Mittagstrain aus Spinnerrbury wieder nach Eborsham zurück, wie Sie sagen?"

„So ist es."

„Denken Sie, daß einer der Wahnbediensteten Sie nöthigenfalls wieder erkennen würde?"

„Wohl schwerlich. Der Train war stark besetzt, da Alles zum Bettrennen hieherströmte und ich mußte mit einem Päckchen in einem Waggon dritter Classe vortiech nehmen, das ich nur mit Mühe erobert hatte."

„Aber warum nicht Zeugen aus Spinnerrbury beibringen, wo Sie..."

„Wenn mein Hals in wirkliche Gefahr kommen sollte, will ich das," fiel Cliffofd ein; „bis dahin sprechen wir nicht weiter davon. Ich habe meine Gründe, vor der Hand darüber zu schweigen."

Der Anwalt Brent mußte sich fügen. Noch lag der Fall seines Klienten nicht besonders schlimm; aber sonderbar wollte es ihm doch erscheinen, daß dieser junge Mann auf seiner Weigerung bestand. Und so versichert Brent bisher von der Schuldlosigkeit des Gefangenen sich gehalten, dieser Umstand gab ihm zu denken.

Die Herren Higlett und Smelt blieben indeffen nicht müßig; ersterer logirte sich im Gasthof zur Nachtigall ein und nahm sorgfältig Notiz von Allem, was im Laufe geschah und über den Ermordeten, sowohl als dessen Freund. Hierbei erfuhr er einen an sich geringfügigen Umstand, von dem er jedoch nicht umhin konnte, Notiz zu nehmen. Frau Marport, die Wirthin, erzählte ihm nämlich, daß am selben Tage, wo Mr. Cliffofd sich entfernt, die Post einen Brief für ihn gebracht habe und zwar schon um acht Uhr Morgens. Jane, die Hausmagd, trug ihn auf des Gentleman's Zimmer, als sie ihm seine Stiefel brachte.

„Und all meine Lebtag hatt' ich so 'nen Brief bisher nicht gesehen," bemerkte Frau Marport weiter; „es war nicht anders, als hät' er die Reise um die Welt gemacht, eh' er hier anlangte, so viel Adressen für London, dann Wales und Gumber-

Pränumeration
mit täglicher Postversendung
Morgen- u. Abendblatt
Ganzjährig 30 fl., halbjährig
16 fl., vierteljährig 5 fl., zwöl-
monatlich 3 fl. 60 kr., ein-
monatlich 1 fl. 80 kr.; mit
separater Versendung des
Abendblattes vierteljährig
1 fl. 80 kr., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
zwölmonatlich 3 fl. 30 kr.,
einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Weinwallergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumeriert
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter für
Budapest im Bureau der
„Ungarischen Lloyd“
Zettelergasse Nr. 14
wo auch die Inserate auf-
genommen werden
Ausserdem übernehmen In-
serte: Unser Specialagent
Max Leopold in Pest,
S. A. Wolar Generalagent-
schaft W. L. M., Kaiser-
Josefstrasse 37; Johannes
Nootbaar Hamburg; A. Oppe-
lik Wien; G. L. Daube & Co
Frankfurt a. M.; R. Mosse
Wien, Berlin, München, Nürn-
berg, Bremen; Haasenstein
& Vogler Post, Wien, Ham-
burg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt a. M., Basel, Zürich; Haas
Lafitte Bullier & Co. Paris.

Nr. 157

Budapest, Dienstag, 13. Juli.

1875

Budapest, 13. Juli.

Angesichts der Nothwendigkeit, vor welcher die Regierung steht, dem nächsten Reichstage, wenn auch nicht ein vorläufiges Resultat, so doch einen fassbaren Plan bezüglich der Lösung der Bankfrage vorzulegen und angesichts der Thatsache, daß in dieser Angelegenheit zwischen unserem und dem cisleithanischen Finanzminister, sowie zwischen ersterem und einigen leitenden Personen der österreichischen Nationalbank, allerdings nur höchst platonische Pourparlers stattgefunden haben, — ist es sehr natürlich, daß die publicistische Diskussion der Bankfrage neuerlich wieder in Fluß gerathen ist. Ein hiesiges Blatt, welchem man nähere Beziehungen zur Regierung zuschreiben gewohnt ist, hat in dieser Beziehung ein konkretes Projekt entwickelt, auf dessen Besprechung wir an dieser Stelle nicht eingehen können. Einige Wiener Blätter, darunter eines, welches man als das publicistische Organ der österreichischen Nationalbank zu betrachten pflegt, haben sich des Gegenstandes bemächtigt und bekämpfen den gedachten Plan mit aller Entschiedenheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Gegenstand die Diskussion, und zwar nicht blos die journalistische, sondern überhaupt aller jener Kreise, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten und zumal mit den volkswirtschaftlichen Interessen des Landes beschäftigen, noch längere Zeit hindurch beherrschen wird. Thatsache ist endlich, daß die auf Grund dieser Diskussion sich bildende öffentliche Meinung nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Regierung, besonders aber des Reichstages, gegenüber der Bankfrage bleiben kann.

Dieses vor Augen haltend, denken wir, ist es hohe Zeit, daß die Regierung mit der Darlegung ihrer Absichten bezüglich der Lösung der Bankfrage endlich vor die Öffentlichkeit trete, um dadurch ein richtiges Urtheil eine der wahren Sachlage entsprechende Diskussion zu ermöglichen und zu verhüten, daß die öffentliche Meinung auf Irrwege gerathe. Wir verlangen nicht, daß die Regierung das Maximum ihrer Konzessionen und das Minimum ihrer Forderungen bezüglich der Lösung der Bankfrage, insoweit diese mit dem Hinzutritt der österreichischen Nationalbank erfolgen soll, an die große Glocke hänge. Aber wir glauben mit Recht fordern zu dürfen, daß die Regierung überhaupt funde, was sie will, ob sie namentlich die Lösung der Bankfrage mittelst der Nationalbank oder ohne dieselbe, ob sie ein vollkommen selbstständiges ungarisches Bankwesen, ob eine zentralistische oder dualistische Einrichtung desselben, ob sie endlich die Bankfreiheit oder eine privilegierte Zettelausgabe beanspruche. Insofern das Publikum hinsichtlich dieser Prinzipien nicht orientirt ist, wird die öffentliche Meinung gar nicht in der Lage sein, sich über diesen, das gesammte Publikum noch weit mehr als den Staat als solchen interessirenden Gegenstand meritorisch und sachgemäß zu äußern.

Wir wissen nicht, inwieweit der von dem gedachten hiesigen Blatte entwickelte Plan auf einer Inspiration der Regierung beruht oder einen Fühler derselben vorstellen soll. Wenn dem aber so ist, dann glauben wir, ist es Pflicht der Regierung, sich nicht hinter einen Dritten zu stecken, sondern mit ihren Plänen unter eigener Etiketle hervorzutreten. Erst dann wird es der öffentlichen Meinung und ihren Organen möglich sein, solchen Plänen gegenüber Stellung zu nehmen. Wir glauben, diese Pflicht der Regierung kann um so weniger in Abrede gestellt werden, als sich ja sichtlich nicht voraussetzen läßt, daß die Regierung die Bankfrage mit Hintansetzung der Wünsche und Bedürfnisse des ungarischen Volkthums, oder gar gegen die Interessen desselben lösen wolle.

Budapest, 13. Juli. Ueber einen Gesekentwurf bezüglich der Regelung der Polizei haben die eingehenden Beratungen, wie „Kelet Népe“ meldet, gestern im Ministerium des Innern unter Vorsitz des Ministers begonnen. Oberstadthauptmann Thais wurde zu diesen Konferenzen nicht geladen, da — wie das genannte Blatt schreibt — auch der Minister des Innern die Unhaltbarkeit der Stellung des Oberstadthauptmannes eingesehen, ja sogar bereits einen Nachfolger für Thais designirt hätte.

Budapest, 13. Juli. An die Stelle des neuernannten Stuhlweissenburger Bischofs Ferdinand Dulinsky, soll nach „Kelet Népe“ der vor Kurzem gewählte Graner Abgeordnete Anton Pöör zum Sektionsrathe im Kultus- und Unterrichtsministerium ernannt werden.

Magyarország, 12. Juli. (Drig. - Kor.) Nachdem die Abgeordnetenwahl am 8. d. hier vollzogen worden, beileide ich mich, Ihnen das Resultat sofort telegraphisch zur Kenntniz zu bringen; ich wurde aber zu meinem Stammen gewahrt, daß die Depesche anstatt dem „Ungarischen Lloyd“ dem „Pester Lloyd“ zugestellt worden. Die Depesche ist von hier richtig an Ihre Adresse abgegangen und wofür durch ähnlliche Vorkommnisse Ihr Blatt stark beeinträchtigt wird, dürften Sie dagegen die erforderlichen Schritte einleiten, damit der gewis nur einer Person gegen alles Oppositionelle entsprechenden absichtlichen Bestimmung einer Depesche gebührendermaßen vorbeugt werde. Bezüglich der Wahl habe ich Ihnen zu melden, daß die vollzogene Wahl stark angefochten wird, und daß bereits Daten vorliegen, deren jede einzelne die Annulirung der Wahl herbeiführen muß. Wir sehen wohl auch hier die Nothwendigkeit einer Opposition ein, aber wir wollen eine falsche Opposition — als deren Mitglied wir Herrn Josef Vidliczky ansehen, nicht vermehren wissen und weil wir bei Herrn Thomas Beckey ungleich größere Fähigkeiten und besseren Willen für eine kräftige Vertretung unserer Stadt sehen, wird auch des Letzteren Partei nicht ermangeln, um die Annulirung der Wahl bei dem zusammen tretenden Reichstage zu petitioniren.

Ich kann nicht umhin, gleichzeitig zur Kenntniz zu bringen, daß wir das Vergnügen hatten, als Auxiliatruppe zwei Pester Journalisten — Dei minorum gentium — hier zu sehen und deren Reden anzuhören, deren aufreizende Sprache im Interesse des Herrn Vidliczky die Geduld der Staatsanwaltschaft stark auf die Probe stellte. Diese Herren betamen denn auch als Anerkennung für ihren privilegierten grenzenlosen Patriotismus einen Fadelzug, gelegentlich dessen die Regierung in unerblicklichen Worten geschmäht und niedergebannert wurde. Menschen, denen die jämmerlichen finanziellen Verhältnisse, das Wohl und Wehe unserer Stadt, so wenig am Herzen liegen, haben uns abermals der espreßlichen Vertretung unserer Stadt verlustig gemacht. Dem weniger denkenden Theile unserer Wähler wurde durch aufwieglische Reden Sand in die Augen gestreut, wir aber bitten den Himmel, uns vor solchen Patrioten fürderhin zu schützen.

Tagesneuigkeiten.

Requiem für weiltand König Ferdinand V. Die römisch-katholische Hauptkirche in der Festung war am 12. d. um 10 Uhr für weiltand Kaiser und König Ferdinand V. abgehaltenen feierlichen Requiem der Sammelplatz der höchsten hier weilenden Autoritäten und eines so zahlreichen Publikums, welches diese geräumige Kirche nicht vollständig füllen vermochte. Vor Beginn des Requiem hatten sich die hier weilenden Minister, die hauptstädtische Deputation der verschiedenen Behörden, die Generalität, zahlreiche Magnaten, Alle in Trauer eingehunden. Die Kirchendekoration und der Katafal, waren entsprechend prachtvoll. Das Requiem wurde mit fünf Absolutionen (wie dies nur bei Königen und Erzbischofen der Fall ist) durch den Fürsprimas v. Simer und die infulirten Würdenträger: Bischof Dulinsky (von Stuhlweissenburg) die Abte und Pfarrer Joseph Käth, Michael Schwendner und Simon Kempa mit großer Aufmerksamkeit geleitet. Nach dem Requiem, welches bis halb 12 Uhr währte, begaben sich Oberbürgermeister Käth und Bürgermeister Kammermayr beauftragt der Ueberreichung der hauptstädtischen Adresse an Se. Majestät den König und die verwitwete Kaiserin und Königin Maria Anna, zu dem Ministerpräsidenten, welcher jedoch nicht angetroffen wurde. Demzufolge wurden beide Adressen dem Ministerpräsidenten etwas später in Begleitung eines Schreibens der Hauptstadt, zur Unterbreitung allerhöchsten Ortes zugelandt. — In der Universitätskirche wurde Vormittags 9 Uhr durch Se. Hochwürden Herrn Roder, ein Requiem geleitet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Requiem in C von Droßitsch exekutirt. Die Professorenkörper aller Fakultäten waren bei diesem Trauergottesdienste vertreten, zu welchem sich auch die studirende Jugend zahlreich eingehunden hatte.

[Se. Majestät der Kaiser und König in Bruder Lager.] Aus Brud wird vom gestrigen Tage telegraphisch gemeldet: Der Kaiser ist um 7, 5 Uhr früh mittelst Separatpostzuges in Begleitung des Generaladjutanten Mondel und des Landeskommandirenden Freiherrn v. Maroic hier eingetroffen und am Bahnhof von dem FML. Auersperg, dem Generalmajor Ritter v. Appel, dem Lager-Platzkommandanten Oberst Baumruder, dem Bezirkshauptmann v. Willenau, dem Bezirksrichter Treitt, dem Bürgermeister Breuner, den Gemeindevorständen Koch und Edel, dem Altenburger Obergespan Graf Watschány, dem Vizegespan v. Simon und dem Stuhlrichter Jiala empfangen worden. Der Kaiser wechselte mit jedem der Herren einige freundliche Wort: und ritt sofort zu den Bataillonsübungen ins Lager. Um 4 Uhr Nachmittags sanden Schießabnungen der Schützen-Schulffrequantanten statt. Die Rückfahrt des Kaisers erfolgt um 6 Uhr Abends.

[Der Landeskommandirende Baron Edelsheim-Gyulai] hat gestern einen Tagesbefehl erlassen, in welchem der wackeren Haltung der hauptstädtischen Garnison und ihren Führern in der Zeit der höchsten Gefahr die reichlich verdiente Anerkennung gezollt wird. Der Tagesbefehl lautet:

„Im Festungs- und Platzkommando-Tagesbefehl Nr. 14, vom 14. Jänner l. J., mit welchem die militärischen Anordnungen, in Bezug auf eine eventuelle Ueberflchwemmung der Hauptstadt Budapest getroffen wurden, ist am Schlusse dieser Anordnungen daran erinnert worden, daß ich erwarte: „es werden — wenn eine Ueberflchwemmung in der Hauptstadt wirklich eintreten, und welche Dimensionen immer annehmen sollte — die Herren Kommandanten jeder Charge und jeden Ranges, sowie die Herren Vorstände der Militär-Anstalten bereit sein, im eigenen Bereiche auch helfend für die Einwohner der Hauptstadt eingzugreifen, und zwar überall, wo sich irgend Gelegenheit hiezu bieten und Hilfe in Einzelfällen oder für das allgemeine Wohl nothig sein sollte.“ Bei der nun am 26. v. M. wirklich eingetretenen Ueberflchwemmung wurde diese meine Erwartung auf das Glänzendste erfüllt und halte ich es für meine

Pflicht, in dieser Beziehung besonders hervorzuheben: daß rasche und selbstständige Eingreifen von Seite meines Stellvertreters, des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Grafen Szapary, dann des Herrn Generalmajors Schwertföhner und des Herrn Majors Karl Geißner durch selbständiges Bestellen von Truppen und thatkräftige Hilfeleistung, lange bevor noch überhaupt eine Aufforderung von irgend welcher Seite an sie ergangen war. Dem 4. Feldbataillon des 2. Genie-Regiments und jenen Abtheilungen des „Herzog von Parma“ 24. Linien-Infanterie-Regiments, welche vom ersten Momente der Katastrophe an unter der sehr unsichtigen und energischen Leitung des Regiment-Kommandanten Oberst Scudier die ganze Nacht hindurch unermüdet gearbeitet haben, spreche ich für diese aufopfernde Thätigkeit die belobende Anerkennung aus und werde ich diese Leistungen höheren Orts in wohlverdienter Weise zur Kenntniz bringen.“

Schließlich wird das von uns bereits mitgetheilte Dankschreiben des Bürgermeisters der Hauptstadt an die Garnison in dem Tagesbefehl publizirt.

[Notars-Ernennungen.] Der Karlsburger Advokat Jakob Halász wurde zum Notar für Karlsburg und der Temesbärer Advokat Bela Prebeliczay zum Notar für Temesvár ernannt, nachdem Johann Miksic resignirt.

[Einedler-Spender.] Der Denzburger Fabrikbesitzer Gustav Carstensen hat gelegentlich seiner Genesung aus längerer Krankheit für die Dfner Verunglückten 1000 fl. gespendet.

[Martin Lendvay] ist gestern Mittags in Salontyred seinen jahrelangen Leiden erlegen. Wir kommen auf die Bedeutung dieses Schauspielers, in dem das Nationaltheater eine jedenfalls bemerkenswerthe Kraft verliert, im nächsten Morgenblatt zurück.

[Verbotene Getreide-Ausfuhr.] Nach dem Berichte unseres Konstantinopeler Postcharters hat die türkische Regierung die Getreide-Ausfuhr aus den bosnischen Bezirken Yeni, Bazar, Mitrovica und Sembe verboten.

[Gegen die fallende erste serbische Bank in Belgrad] sind Forderungen bis zum 13/25. August anzumelden. Die Gläubiger-Tagfahrt wird am 18/30. August abgehalten.

[Der wohlthätige Frauenverein „Thabit“] hat durch seine Präsidentin Frau Rosa Haberer-Lindemann und Helene Mehtényi dem Bürger-Hilfskomitee 123 Stück neue Wäsche und Kleider, sowie 72 Stück gebrauchte Wäsche, Kleider und Bettzeug übergeben, wofür das genannte Komitee im Namen der Hilfsbedürftigen seinen innigsten Dank ausspricht. Ueberhaupt sind schon große Quantitäten von allerlei Wäsche, Kleidern und Bettzeug gespendet und zum Theil auch bereits an die Bedürftigen vertheilt worden. Die Vertheilung wird noch jeden Tag im Wege des im Brudbade tagenden gemischten Finanzkomitees fortgesetzt.

[Ungarischer Landesverein für bildende Kunst.] Infolge eines Beschlusses des Direktionsausschusses verständigt der Vereinssekretär Herr Karl Telepy die in solchen Provinzorten, wo es keine Agenten gibt, wohnenden Vereinsmitglieder, daß er vom 15. d. ab die Vereinsprämien wie alljährlich mit Nachnahme versenden werde. — Die heutigen Mitgliederprämien werden sein: 1. Ein auch zu einer größeren Wandverzierung geeigneter Kupferstich nach Rubens' Altarbild „St. Iobsona“. — 2. Ein aus vier Kupferstichen bestehendes Album. — 3. Ein Gewinnlos für die ausschließlich unter den Mitgliedern arrangirte Kunstverlosung. Der Gesamtwert der auszulosenen Werke beträgt 5810 fl., die Zahl der Gewinnlos: 115. — 4. Die Familienarten zum freien Eintritt in die Ausstellungen des Vereins. — Die Mitglieder, welche die Mitgliederprämien auf anderem Wege in Empfang nehmen wollen, mögen dies dem Sekretär rechtzeitig anzeigen.

[In der Dfner Schießstätte] wurden Sonntag am 11. Juli 1840 Schüsse abgegeben und 6 Riegel und 17 Bieter getroffen. Riegel haben getroffen die Herren: Debán 4, Nicora und Szöke je einen. Bieter die Herren: Króvit 4, Birghoffer und Grund je 3, Szöke, Debán und Christofoli je 2 und Nicora 1. Die Prämien auf Ziesschüsse erhielten die Herren Debán, Nicora und Szöke. Trefferprämien (Standischießen) die Herren Debán die erste, Birghoffer die zweite und Króvit die dritte. Trefferprämien auf der Feldscheibe die Herren Króvit die erste, Szöke die zweite und Nicora die dritte.

Telegraph. Depeschen des „Ung. Lloyd“

Agram, 12. Juli. Der Gemeinderath entsendet im Wege des kroatischen Ministers telegraphische Beileidsdrücken an Se. Majestät den Kaiser und die Kaiserin-Witwe Maria Anna. Der Banus ordnete eine 16wöchentliche Landestrauer an für weilt. Kaiser Ferdinand und die Abhaltung von Trauergottesdienst im ganzen Lande.

Versailles, 12. Juli. Die Assemblée nahm definitiv den Gesekentwurf über höheren Unterricht mit 316 gegen 266 Stimmen an.

London, 12. Juli. In der Oberhausitzung fragt Verzance an, ob Deutschland von England verlangte, den in der Note der deutschen Regierung an die belgische Regierung vom 3. Februar 1875 ausgesprochenen völkerrechtlichen Grundsätzen beizutreten. Derby erwidert, daß eine solche Aufforderung nicht erfolgte, übrigens die Diskussion abstrakter Prinzipien zu feinem weiteren Resultate führe; die Worte jener Note sind so allgemein unbestimmt, daß eine juristische Auslegung kaum zulässig ist; es sei zweifellos, daß, wenn eine Regierung von einer anderen Regierung etwas drohend verlangt, der Presse oder öffentlichen Diskussion Still-schweigen aufzuerlegen, dies ein Akt wäre, der stets die lebhaftesten sympathischen Gefühle und Enttäuschung in England hervorrief.

Bukurest, 13. Juli. Die Kammer nahm die Handelskonvention mit Oesterreich-Ungarn an. Der Senat nahm die Eisenbahnkonvention mit großer Majorität an.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Regierung unterhandelt mit der Banque Imperiale und anderen lokalen Banken wegen Vollenbung des rumelischen Eisenbahnnetzes.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Journale veröffentlichen das Budget, das von der Kommission festgestellt und durch kais. Trabe sanktioniert wurde. Der Bericht des Ministerraths konstatiert eine konstante jährliche Erhöhung der Einnahmen 5-6 Prozent.

Wien, 13. Juli. 10 Uhr 45 Minuten. (Börse) Kreditaktien 219.75, Ungarische Bodenkredit 70.50, Anglo-Hungarian 117.50, Ungarische Kreditbank 213.80, Franco-Hungarian 92.80, Staatsbahn 276, Municipalbank 100.30, Allgemeine Baubank 186.00, Anglo-Baubank 186.40, Silber 186.00, Napoleondor 186.00, Rente 186.00, Schwächer.

Wien, 13. Juli. 10 Uhr 30 Minuten. (Eröffnung) Kreditaktien 219.75, Ungarische Bodenkredit 70.50, Anglo-Hungarian 119, Ungarische Kreditbank 214, Franco-Hungarian 92.80, Staatsbahn 276, Municipalbank 100.30, Allgemeine Baubank 186.00, Anglo-Baubank 186.40, Silber 186.00, Napoleondor 186.00, Rente 186.00, Schwächer.

London, 12. Juli. Produktmarkt. Getreide, Weizen 1-2, Fremder 1, Hafer und Mais 1/2, Weizen 3/4, Schilf, theurer, Vorkauf 30%, Zufuhren: Weizen 34,093, Gerste 22,190, Hafer 120,474.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 12. Juli. Der Versuch der Kontremine, durch Einbruch auf dem Effektenmarkt zu verüben, war nur zu Beginn der heutigen Börse von Erfolg begleitet; die Spekulation merkte aber noch zeitlich genug die Absicht und raffte sich desto energischer zum Widerstande auf.

116.50 bis 118.50, Unionbank von 99.30 bis 100.75, Ungarische Kreditbank von 212.50 bis 214.25, Capitulische Bank (ex div.) von 162.75 bis 157.25, Ungarische Bodenkreditbank von 69.75 und 70, Lombarden 92.25 und 92.75, Staatsbahn 275.75 und 276, Karl Ludwigbahn, die in der Wocheneinnahme ein Minus von 77.60 Gulden aufweisen, 224.25 und 224.75 (225 per Ultimo) Kaschau-Oderberger Bahn 128.50.

Die Mittagsbörse war zum Beginne weniger belebt, da sich die Spekulation abwartend verhielt; man wollte die ersten Berliner Kurse abwarten, zumal für heute eine Erhöhung des Bankdiskonts in Berlin bevorsteht. Es notiren: Kreditaktien 219.75, Anglobank 118.10, Unionbank 100.30, Ungarische Kreditbank 213.40, Lombarden 92.75, Karl Ludwigbahn 224.75, Bauverein 24.60.

Wien, 12. Juli. Die Börse ist entschieden besser disponirt und wenn der seit heute Morgen niederstürzende Regen nicht wieder deprimirend gewirkt hätte, so wäre heute eine Haufenexplosion zum Durchbruch gekommen. Die Berliner Börse scheint zwar etwas kühler gestimmt zu sein und schied niedrigere Notierungen nach Wien, aber die heimische Spekulation ist entschieden für die Haufe gestimmt, und läßt sich einweisen nicht abschrecken.

Bezeichnung der Station Moritzfeld mit dem Doppelnamen „Moritzfeld-Sosodia“. Die auf der Linie Vojtek-Voglan der k. k. priv. österr. Staatsbahn-Gesellschaft gelegene Station Moritzfeld wird unter Genehmigung des hohen königl. ungar. Kommunikations-Ministeriums den Doppelnamen „Moritzfeld-Sosodia“ führen.

Waaghalbahn. Unter Vorsitz des Grafen A. Brenner fand vorgestern in Preßburg die dritte ordentliche Generalversammlung dieser Gesellschaft statt. Anwesend waren 40 Aktionäre, welche ein Aktienkapital von 1,933,300 fl. und 640 Stimmen repräsentiren. Der Vorsitzende theilt zu Beginn mit, daß der Bau der Strecke Tyrnau-Waag-Neustadt und Tyrnau-Waag-Neustadt-Trentschin-Barapaz soweit vorgeschritten ist, daß die erstere Strecke bereits Ende Oktober d. J. (auflaut am 1. Mai 1876) dem Verkehr übergeben wird.

Budapest, 13. Juli. (Effektengeschäft.) Die Börse war heute etwas ruhiger und es herrschte eine ziemliche Zurückhaltung, was auch bei Wüthpapieren sich bemerkbar machte. Die Kurse blieben jedoch im Allgemeinen fest.

Mittags wurden österreichische Kredit zu 220.90 - 220.50 gehandelt. An der Mittagsbörse kamen folgende Schlüsse vor: Ungarische Pramienlose 81%, Better Straßenbahn 210, Ungarische Kredit 213.25, Oesterreichische Kredit 220.20-30, Bodenkredit 70.25-71, Spar- und Kredit 91.25, Better Vaterländische Sparkasse 2310-2320, Vorläufige Sparkasse 50.25, Elisabeth Dampfmühle 136, Erste ungarische Bierbrauerei 409, Schafwoll-Waachfabrik 109. - Saluten unverändert, Berlin 54.70.

Getreide. Die Stimmung für Weizen war heute sehr flau, die Mühlen stellten mit dem Kaufe zurück und es konnten selbst bei einem Rückgange von 20-25 fr. mit Mühe nur wenige kleine Posten an Mann gebracht werden. Verkauf wurden: Weizen 400 Ztr. 89pf. zu fl. 6.10, - Banater 500 Ztr. 85 1/2 pf. zu fl. 5.65, 300 Ztr. 84pf. zu fl. 5.65, 600 Ztr. 84 1/2 pf. zu fl. 5.45, - Rader 1500 Ztr. 86 1/2 pf. zu fl. 5.75, 1000 Ztr. 85pf. zu fl. 5.70, 400 Ztr. 84pf. zu fl. 5.25. Alles drei Monate.

Für Wacenzweizen per September-Oktober wurden in den ersten Geschäftstagen gar kein Gebot gemacht, später wurden zu fl. 5.57 1/2, 56 und 55 fr. einige Schlüsse gemacht und bleibt fl. 5.55 W.

Hafer per September-Oktober mit fl. 2.16, 2.14 1/2, 2.14 und 2.13 1/2 geschlossen, bleibt fl. 2.13 1/2 W., 14 1/2 fr. W.

Wachs. 1000 Kubel Banater wurden per Juli-August zu fl. 10.75 verkauft.

Zwetschken in Folge von Deckungsläusen der Kontremine fester, 1000 Ztr. bosnische Jagwaare wurden zu fl. 11 1/2, 500 Ztr. Sachwaare zu fl. 11 1/2, und 1000 Ztr. serbische Jagwaare zu fl. 11 1/2, und fl. 11.25 geschlossen.

Correspondenz-Redakteur: Karl Weißkircher.

Dr. Moriz Handler, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, Geist gründlich unter GARANTIE eines glänzenden und dauerhaften Erfolges. Geheime Krankheiten jeder Art, besonders die IMPOTENZ (geschwächte Manneskraft); so wie auch Stricturen (Verengerungen der Harnröhre), Hautausschläge, Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. Ordinirt täglich: von 10-1 Uhr Mittags, von 3-5 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends. Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundrentl.-Obligationen, C. Andere öffentl. Anleihen, D. Actien von Banken, E. Actien von Transport-Unternehmungen, F. Action von Industrie-Unternehmungen, G. Pfandbriefe, H. Prioritäts-Obligationen, I. Privat-Lose. Includes various financial instruments and their prices.